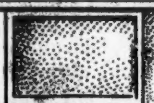
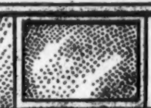
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 17. Januar 1923. No. 3.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

Die mennonitischen Flüchtlinge in Batum.

Von der äußersten Not getrieben, nachdem ihnen von Räuberbanden und durch den fortwährenden Wechsel der Fronten im Bürgerkriege alles Hab und Gut der ganze Besatz der Wirtschaft abhanden gekommen und infolge der gänzlichen Mißernte des Jahres 1921 auch die letzte Hoffnung, auch die Möglichkeit eins Fortkommns in der alten Heimat genommen war, entschlossen sich verschiedene Familien aus den Dörfern der Gnadenfelder und Halbstädter Wolosten und aus der Krim auszuwandern und in der neuen Welt eine neue Heimat zu suchen. Sie hatten erfahren, daß es in Batum leicht Reisepässe gebe, darum verkauften sie den Rest ihrer Habseligkeiten, größtenteils für einen Spottpreis und reisten dorthin, um die Ausreisegenehmigung zu nehmen und dann weiterzureisen. Vorläufig nach Deutschland und dort mit Hilfe von amerikanischen Freunden und Verwandten nach Amerika. Die erste Partie von etwa 40 Seelen kam Ende Februar in Batum an, es folgten dann andere, so daß sich daselbst nach und nach eine Gruppe von 353 mennonitischen Flüchtlingen ansammelte. Ihre Hoffnung auf das Erlangen der nötigen Papiere wurde nicht erfüllt. Sie mußten ihre geringen Mittel dort verbrauchen und waren bald auf die Hilfe der amerik. mennonitischen Hilfsaktionen angewiesen, die ihnen durch die Near East Relief zukommt. Die schlechte Wohnung, das nasse Klima und die Unterernährung machten, daß der größte Teil, etwa 95 Prozent, an Malaria erkrankte. Auch der Typhus herrschte, so daß 52 von ihnen starben. Einige gingen zurück in die alte Heimat. Andern gelang es nach Konstantinopel und weiter nach Deutschland und Amerika zu kommen.

Es sind jetzt in Batum noch 142 mennonitische Flüchtlinge, die in der äußersten Not sind, und von denen der größte Teil zu Grunde gehen muß, wenn sie noch einige Monate dort bleiben müssen. Dann die Wohnung in der die meisten Flüchtlinge sich aufhalten, ist zu enge und gibt nicht genügend Schutz vor Regen und Kälte. Dicht gedrängt liegen die Armen auf dem Zementfußboden. Nur einzelne haben ein Gerüst von Bettgestell in dem dunklen Raum und stickiger Atmosphäre. Viele von Schüttelfrost gepackt, von der Fieberhitze durchglüht. Wenn sie genügend nahrhafte Kost hätten, wenn ein Arzt sich ihrer annehme, wenn ihnen Medizin gegeben würde. Aber alles fehlt, weil kein Geld da ist, kräftige Nahrung, Arzt und Medizin zu bezahlen. Viele von ihnen sind schon seit 3—4 Monaten malariakrank, können nicht gesund werden, werden immer schwächer und schwächer und müssen endlich sterben. Auch wenn es zum Bessern sich wendet, so braucht es nur, daß die Füße einmal naß werden und sie fallen wieder zurück. Vor nassen Füßen können sie sich bei ihrer mangelhaften Fußbekleidung in den nassen Räumen oder auf der Straße nicht schützen. Mit bleichen Gesichtern, schmalwangig, müde aus den tiefliegenden Augen schauend, gebückt und mühsam einherschleichend, so sieht man viele von ihnen alt und jung. Wie der Tod unter den dort weilenden Familien gesichtet hat, dafür vier Beispiele: —

a. Die Familie Herrmann Peters zählte bei der Ankunft in Batum 6 Personen Eltern, 3 Kinder und Schwiegermutter. Jetzt steht die Frau, nachdem sie den Mann, 3 Kinder und die Mutter begraben hat, ganz allein.

b. In der Familie Dietrich Rempel sind die Frau und fünf Kinder gestorben, den Mann mit vier Kindern zurücklassend.

c. Der Familie Heinrich Bückert sind 5 Kinder gestorben.

d. Von der Familie Jakob Bergen — Eltern und 6 Kinder — ist nur noch eine 14jährige Tochter — Frieda — am Leben. —

Wenn wo dringende Hilfe nötig ist, dann ist es unter unsern Geschwistern in Batum. Was sie zunächst unbedingt brauchen, das sind: —

1. **Bessere Wohnungsverhältnisse.** Sie müssen herausgeholt werden aus den nassen dumpfen, fiebererzeugenden Räumen, in Wohnungen mit reichlich Licht und Luft. Es sollten nach Aussage einiger, auch Wohnungen leer stehen und zu bekommen sein. Diese sind aber mehr oder weniger reparaturbedürftig. Wenn das Material dazu geliefert würde, dann könnten sich die Männer selbst die Wohnungen wohnlich machen. —

2. **Unentgeltliche ärztliche Hilfe und Medizin.** Könnten da nicht die Hilfskomitees — das Deutsche Rote Kreuz, die Holländische Mission, die ARA und die AMR — helfend eingreifen, daß den Kranken beides so rasch wie möglich zuteil würde?

3. **Kleider, Schuhe, Strümpfe.** Im Laufe der 3—6 Monate während welcher die meisten ohne Arbeit waren, hat ein Kleidungsstück und Wäschestück nach dem andern verkauft werden müssen. Mancher hat schon kein Hemd mehr. Schlechte Schuhe haben fast alle. —

4. **Bessere und reichlichere Kost.** Von der Verwaltung der Near East Relief erhalten sie zwar monatlich Provision ausgeliefert, aber dieselbe ist erstens nicht genügend, besonders das Mehl, dann entbehren sie auch die so notwendigen Fette. Die gelieferte Provision soll, wie es heißt, den Wert von 7 Dollars pro Mann betragen. Die Flüchtlinge aber können dasselbe an Quantität und Qualität auf dem Markte für 3 Dollars kaufen. Sie würden sich lieber statt der Provisionen die 7 Dollars in Bar wünschen, wofür sie sich dann mitunter auch Fleisch u. Fette kaufen könnten. Neufeld hat diesbezüglich mit dem Direktor der NER. gesprochen und von demselben das Versprechen erhalten, daß er deswegen nach Konstatinopel schreiben werde. Auch versprach der Direktor dafür zu sorgen, daß, falls eines der Nahrungsmittel ausgehe, dafür etwas anderes als Ersatz geliefert werden solle, was bisher nicht geschehen ist. — Fette kann die NER nicht liefern, da es solche nicht hat, aber dann und wann Oele, die sie von Zeit zu Zeit bekommt. — Auch die ungenießbaren Bohnen sollten mit anderem etwas Besserem vertauscht werden. Wir würden da besonders das Mennon. Central Komitee in Scottdale bitten, die Wünsche der Flüchtlinge hierin so weit es geht zu berücksichtigen.—

5. Außer diesen dringend nötigen Dingen sollte auch ernstlich darauf hingearbeitet werden, daß die Flüchtlinge **so rasch wie möglich aus dem Fiebernest herauskommen.** Ja, es wäre vielleicht die billigste und rationellste Hilfe, wenn die Mittel, die angewandt werden müßten, sie noch Monate lang mit Nahrungsmit-

(Fortsetzung auf Seite 3.)

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Da wir noch immer nicht über Mangel an Arbeit oder Mangel an Material zu klagen haben, werden wir uns dieses Mal auf diese kurze Notiz beschränken. Die Hilfswerk-Notizen sind besonders wichtig in dieser Nummer und sollten aufmerksam gelesen werden. Die Korrespondenzen, die in dieser Nummer nicht alle erscheinen konnten, werden wir in der nächsten Nummer bringen.

* * *

Agenten für unsere Blätter.

Manitoba, Canada:

Altona. D. W. Friesen, Postmeister.
Chortitz: G. F. Wiebe, Postmeister.
Gretna: J. K. A. Neufeld Druggist.
Grünthal: Johann U. Kehler.
Hochstadt: Peter Braun.
Kleefeld: H. L. Fast, Postmeister.
Lowe Farm: A. A. Giesbrecht.
Morden: Rev. C. C. Bergmann.
Niverville: Peter Kliewer. Martin C. Friesen.
Plum Coulee: A. A. Harder.
Reinland: Klaas Kröker, Postmeister.
Rosenort: Henry Enns.
Rosenfeld: H. C. Buhr, Postmeister.
Steinbach: C. F. Barkmann, Postmeister. Heinr. Kornelsen.
Winkler: H. H. Neufeld, Druggist, B. Löwen.
Winnipeg: Rev. Benj. Ewert, 628 Elgin Ave.

Saskatschewan, Canada:

Aberdeen: Gerh. J. Siemens.
Dalmeny: P. T. Thiessen.
Hague: C. Fast.
Herbert: Jakob Wedel.
Laird: A. J. Friesen.
Leader: P. D. Friesen.
Osler: H. J. Dyck.

Vereinigte Staaten.

Buhler, Kans.: P. A. Adrian, Postmeister.
Hillsboro, Kans.: Daniel Unger, Box 344, u. beim „Vorwärts".
Inman, Kans.: Abe Pankratz.
Lehigh, Kans.: Otto Grothe.
Moundridge, Kans.: J. J. Krehbiel, Adolph Krehbiel.
Newton, Kans.: Herold.
Mt. Lake, Minne.: J. J. Bargen, Postmeister.
Henderson, Nebr.: H. D. Friesen, Postmeister. Farmers State Bank.
Corn, Okla.: J. J. Kröker.

Nicht in Anfechtung fallen.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41.

* * *

Es ist nicht genug, daß wir nicht in Sünde fallen; wir sollen nach dem Wort des Herrn auch nicht in Anfechtung fallen. Wir sind in Anfechtung gefallen, wenn die Anfechtung in uns hineinkommt und über uns herrscht, wenn sie in uns eine treibende Kraft, ein brennendes Feuer, ein lähmendes Gewicht geworden ist.

Offenbar ist ein Unterschied zu machen zwischen „angefochten werden" und in „Anfechtung fallen". Der, welcher angefochten wird, soll wachen und beten, daß er nicht in Anfechtung fällt. Angefochten wird man, wenn die Anfechtung wie der Dieb um das Haus herumgeht und sucht und probiert, wo er einbrechen kann. In Anfechtung gefallen ist man, wenn die Anfechtung wie der Dieb ins Haus gedrungen ist. Nun ist der Kampf da und die Frage: Wer gewinnt? Bringst du den Feind wieder hinaus, oder bindet er dich und beraubt dich deines Gutes? Bei vielen ist der Feind eingedrungen und hat sie gebunden und sie als Gebundene in ihrem Hause liegen lassen, d. h. die Anfechtung ist bei ihnen wohl nicht zur offenbaren Sünde geworden, aber sie hat sie doch innerlich lahmgelegt, ausgetrocknet und untüchtig gemacht für das Werk des Herrn.

Als Jesus dieses Wort zu Seinen Jüngern sagte, waren sie angefochten; darum ermahnte Er sie, nicht in Anfechtung zu fallen. Und weil Er dieses Wort gerade während des Kampfes in Gethsemane gesagt hat, können wir annehmen, daß Sein Kampf in Gethsemane hauptsächlich darin bestand, nicht in Anfechtung zu fallen — nicht zu zweifeln, nicht zu denken: Ich komme nicht durch! Was wäre es gewesen, wenn Er gesagt hätte: Ich kann den Kelch nicht trinken! Denn die Seele, die in Anfechtung gefallen ist, sagt nicht: Ich will nicht! sondern sie sagt: Ich kann nicht! Ich kann das nicht ertragen; ich kann da nicht durchkommen; ich kann nicht glauben! usw. Sagst du so, dann bist du schon in Anfechtung gefallen. Du bist zu dir selbst zurückgekehrt, hast deine Schwierigkeit oder dein Begehren in deine Hand genommen — und nur noch ein Schritt, und du wirst sündigen. Abraham war in Anfechtung gefallen, als er im murrenden Ton zu Gott sagte: „Mir hast Du keinen Sohn gegeben!" (1. Mos. 15, 3.) Mose war in Anfechtung gefallen (4. Mos. 11. 10—15), als er sprach: „Des Volkes ist zu viel; ich kann es nicht tragen!" Elia war in Anfechtung gefallen (1 Kön. 19, 3), als er Gott bat: „Es ist genug; so nimm nun meine Seele von mir!" David war in Anfechtung gefallen, als er sprach: „Eines Tages werde ich doch noch in die Hände Sauls fallen!" (1. Sam. 27, 1.)

Manche bereiten sich selbst Anfechtungen und fallen dann hinein. Du hast dir etwas gewünscht, hast es dir ausgedacht und ausgemalt und mit deinem Herzen davon Besitz genommen — und siehe, nun kommt es ganz anders! Oder du möchtest diese oder jene geistliche Gabe oder Segnung. Andre haben sie; du möchtest sie auch haben. Du sagst: Ich muß es jetzt haben; ich stehe nicht eher von den Knien auf, bis ich es habe! Du schließt dich in dein Zimmer ein; du willst stille sein und eine Begegnung mit Gott haben; aber statt dessen hast du eine Begegnung mit dem Feind; statt tiefer in das Leben aus Gott zu kommen, kommst du tiefer in die Anfechtung, fällst sogar in die Anfechtung. Warum? Es war nicht Gottes Augenblick, dich in die Stille zu führen; es war nicht Gottes Zeit, dir das zu geben. Du hast dich selbst geführt und gequält. Du bist in eine Traurigkeit gefallen — nicht in eine göttliche — woraus der Feind viel Nutzen zieht, dich zu entmutigen und aufzuhalten. Du bist auf einem scheinbar frommen Weg zu dir selbst zurückgekehrt, hast dich selbst zum Mittelpunkt gemacht, und das bringt viel Schmerzen.

Es sind vor allem vier Dinge, die ein Anlaß werden können, daß wir in Anfechtung fallen: 1. durch Schmerz — man wird schwermütig; 2. durch Furcht — man wird verzagt; 3. durch Aerger — man stößt sich; 4. durch Lust — man wird begehrlich. Denke darüber nach.

Es ist auch nicht genug, wenn wir uns selbst bewahren vor Anfechtungen; wir dürfen auch andere nicht hineinbringen. Und wie oft haben wir das getan, besonders durch unser ungöttliches Wesen! Wir wollen unsre Umgebung vor Sünden bewahren, denken wir daran, sie auch vor Anfechtung zu bewahren? (Matth. 18.)

* * * * *

Wie jemand plötzlich geheilt wurde.

* * *

Es war eine der schrecklichsten Krankheiten die es nur geben konnte; niemand konnte den Mann heilen und niemand wollte in seiner Nähe sein. aus Furcht vor Ansteckung. So war er seinem furchtbaren Schicksal allein überlassen, vorausgesehend, daß nur zuletzt der Tod ihn von diesem entsetzlichen Elend befreien würde, und wie lange mußte er da noch aushalten, bis dieser Grauenvolle endlich mit seiner Sichel käme. —

Wie oft und wie viel dieser Elende da inzwischen zu dem Gott des Himmels um Erbarmung gefleht — ich weiß es nicht — doch eines seligen Tages geschah ein Merkwürdiges: Er befand sich außerhalb menschlicher Ansiedlungen in der Nähe eines gewissen Berges und sah plötzlich eine große Volksmenge sich ihm nähern. Was sollte er tun? Sich schnell entfernen? War ihm doch nicht erlaubt in Menschennähe oder gar inmitten derselben zu erscheinen. Nun, hier war noch eine Möglichkeit, daß ihm noch könnte geholfen werden, hatte er doch von einem großen

Arzt gehört, der jede Krankheit heilen könne. — Es koste, was es wolle — er ging geradenweges auf den großen Helfenden zu, fiel vor Ihm nieder mit den Worten: „**Herr so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen.**" Augenblicklich kam die Antwort von den holdseligen Lippen dieses mitleidigen Arztes: „**Ich will's tun, sei gereinigt!**"

Kennst du diesen Arzt, liebes Herz? Jesus ist sein Name. Er ist ganz derselbe heut'. Willst du Rettung vom Aussatz der Sünde? Eile zu Ihm im festen Vertrauen! Gewiß, Er wird dir helfen! Ach verschieb es nicht auf morgen, dann mag's zu spät sein. — Weißt du, wie sehr er dich liebt? Lies Ev. Joh. 3,16; 6,37; 15,9; Mt. 27,27—46.

Hörst du Ihn im Garten ringend beten,
Mit dem Tode ringend dort?
Kennst du Seine Leiden, Angst und Nöten
Auch am Kreuz an heil'gem Ort?
Wo in Finsternis, von Gott verlassen,
Jesus flehte — nahe dem Erblassen?
Wo auch dir Er Heil gebracht,
Als er rief: „Es ist vollbracht."

Joh. W. Neufeld.

* * * * *

Gegen Hungersnot in Deutschland.

(Schluß von Nummer 1 Seite 14.)

* * *

In Erwägung, daß bereits Nahrungsmittelaufstände aus einer Anzahl von deutschen Städten gemeldet wurden; und

In Erwägung, daß es mit den bisherigen humanen Traditionen u. Handlungen des amerikanischen Volks im Einklang steht, daß in derartigen großen Notfällen Hilfe geleistet wird, indem die überflüssigen Farmerzeugnisse auch an die vom Hunger heimgesuchten Völker anderer Weltteile geschickt wurden, — überflüssige Farmerzeugnisse, die zu dieser Zeit tatsächlich vorhanden sind; deshalb sei es

Beschlossen, daß siebzig Millionen Dollars von dem im Bundesschatzamt liegenden Geldern, die nicht anderweitig Verwendung finden müssen, hiermit bewilligt sind, um die oben geschilderte Hungersnot in Deutschland und Deutschösterreich zu lindern und sei es ferner

Beschlossen, daß die nötigen Nahrungsmittel in den Ver. Staaten gekauft werden und durch das Amerikanische Rote Kreuz im Verein mit dem Deutschen und Oesterreichischen Roten Kreuz verteilt werden."

Diese Maßnahme ist das Ergebnis einer Versammlung von Amerikanern deutschen Stammes, die am 14. November im „Atlantic Hotel" in Chicago stattfand und in der ein Sonderausschuß unter dem Vorsitz des ehemaligen Kongreßabgeordneten Richard Barthold beauftragt wurde, die nötigen Vorkehrungen zur Einreichung einer Vorlage dieser Art im Kongreß zu treffen.

Dieser Ausschuß, bestehend aus den Herren Richard Barthold, St. Louis; H. O. Lange Chicago; Harry Nickel, Mt. Clemens, Mich.; John Großgebauer, Patterson, New Jersey; Alvin P. Kletzsch, Milwaukee, und Dr. Otto L. Schmidt, Chicago, hatte mit dem Präsidenten sowohl wie mit einer Reihe von Kongreßabgeordneten beraten. In einer Sitzung, die Sonntagnachmittag im Bureau des Kongreßmannes Rogenberg von Illinois stattfand, wurde beschlossen, die Angelegenheit in Form einer Resolution direkt vor den Kongreß zu bringen.

Die Resolution wurde dann von einem Sonderausschuß, bestehend aus Kongreßrepräsentanten C. A. Newton, Rep., St. Louis, Mo., als Vorsitzenden; Burton E. Sweet, Rep., Iowa und A. E. Stephens, Rep., Ohio, ausgearbeitet und von über fünfzig Kongreßrepräsentanten unterzeichnet. Darunter befinden sich die Kongreßleute Wm. A. Rodenberg, East St. Louis, Ill.; Teo. W. Huckriede, Warrenton, Mo.; Fred A. Britton, Chicago, Ill.; Sidney C. Roach, Linn Creek, Mo.; Harold Knutson, St. Cloud, Minn.; sowie William R. Wood, Lafayette, Ind., alle Republikaner.

* * * * * *

Bericht über die mennonitische Liebeskasse.

(Schluß von Nummer 2 Seite 14.)

* * *

In sehr dankenswerter Weise hat sich neben Br. Günther, der die ihm gestellte Aufgabe mit viel Geschick und Hingebung gelöst hat, Pred. Gesell von Lemberg der Flüchtlingsfürsorge in Polen angenommen. In selbstlosem Dienst und mit Energie hat er den Bedrängten geholfen und für sie nach Kräften gesorgt. Hinter ihm steht die Lemberger Gemeinde, die hat sich als erste erboten, an den Flüchtlingen Gastfreundschaft zu üben. Etwa 3 Monate lang gewährte sie der ersten Gruppe ein erquickendes Asyl und half ihr zur Weiterreise.

In letzter Zeit hat sich besonders der Pfarrer von Tuszin bei Rowno, Herr Russnok verdient gemacht, indem er zunächst 11 und dann später noch einmal 9 Personen in seinem Hause aufnahm und in selbstloser Weise für diese Personen sorgte.

Die Gesamtzahl der bisher über Polen gekommenen Flüchtlinge beträgt rund 50 Personen: 9 weitere befinden sich z.Zt. noch bei Herrn Pfarrer Russnok in Tuszin. Um die Einkleidung der eingetroffenen Flüchtlinge nach Möglichkeit vornehmen zu können, wurden aus der Liebeskasse für Mk. 125.000.— Kleider beim Roten Kreuz auf Lager Lechfeld erstanden.

Kassenbericht am 18. Oktober 1922 über die Liebeskasse.

Soll

Allg. Commissie		Mk. 100.000.—
dch. C. H. Warkentin		Mk. 30.081.85
dch. W. P. Neufeld		Mk. 66.176.—
Deutschland:		
Christenpflicht	M. 40000.	
N. v. Deld.	M. 4000.	
F. v. Deld.	M. 4000.	48.000.—
D. M. H.		Mk. 137.424.15
Allg. Commissie: Fl. 203.		Mk. 174.387.—
		Mk. 556.069.—

Haben

Ueberw. n. Polen	M. 60.000.—
" an Gesell	M. 40.000.—
" " Günther	M. 20.000.—
" " "	M. 15.000.—
" " "	M. 50.000.—
" " "	M. 35.000.—
Günthers Reise	M. 6.670.—
Ueberweisung an Gesell	M. 20.012.—
Kleider f. Flüchtlinge	M. 125.000.—
Ueberw. an P. Reimer	M. 10.000.—
Ueberw. an Gesell	M. 174.387.—
	Mk. 556.069.—

Nachweis über die beim Roten Kreuz entnommenen Bekleidungsstücke.

10	Männeranzüge	a. 5500.	= M.55000.
20	Frauenkleider	a. 800.	= M.16000.
40	Unterhosen	a. 550.	= M.22000.
50	Hemden	a. 450.	= M.22500.
106	Paar Strümpfe	a. 90.	= M. 9540.
		Sa.	Mk. 125040.—

Hilfswerk-Notizen.

(Forsetzung von Seite 1.

teln zu versorgen, dazu verwendet würden, sie nach Deutschland zu befördern, wo sie Beschäftigung und damit Verdienst finden könnten, und es ihnen möglich gemacht wäre, gesund zu werden. Sie wären dann auch ihrem Ziele näher, der neuen Heimat in Amerika, und könnten von ihren Verwandten hinübergeholfen werden.—

Unterzeichnete — Prediger W.P. Neufeld, Reedley Calif. — und J. D. Janzen, Sewastopol, waren am 19. 20. und 21. Oktober im Auftrage der Holländischen Mission und der AMR und auf Bitten einiger Freunde in Batum, haben sich von der Notlage der Batumer Flüchtlinge persönlich überzeugt und beehren sich, **Vorliegendes Ihrer Beachtung angelegentlichst** zu empfehlen.

W. P. Neufeld.
J. D. Janzen.

* * * * * *

Herrn A. Slagel
Vertreter der A. M. R. in der **Ukraine.**

Ihrem mündlichen Auftrage folgend, meine Ansichten über die Speisung der Hungernden darzulegen, habe ich Ihnen folgendes zu berichten: Während meiner neunmonatlichen Tätigkeit in dieser Sache bin ich zu dem endgültigen Schluß gekommen, daß die Hilfe am Besten zur Anwendung kommt, wenn die Hungernden, wie bis jetzt, in den Speisehallen essen, was ich mit folgendem begründe:

Für eine Ration werden in 2 Wochen etwa 7½ Pfund Produkte verwendet. Sollte dieses Quantum in Roh auf 2 Wochen herausgegeben werden, so würden viele selbige in 3—4 Tagen verzehren,

dabei übermäßig essen, sich an der Gesundheit schädigen und dann 10—11 Tage hungern. Dagegen geben diese Produkte in den AMR-Küchen täglich eine nahrhafte Mahlzeit und ist damit bei einiger Selbsthilfe leidlich auszukommen.

Die Verabfolgung der gekochten Produkte ins Haus wäre in vielen Familien anwendbar, auch die Arbeit würde um vieles erleichtert, ebenfalls die Beschaffung von Heizmaterial, da die Heizung der Speisehallen wegfiele und den ärmsten, die halbnackend sind, wird es bei eintretender Kälte doch unmöglich, die Speisehallen zu besuchen. Dieses sind meistens die Gründe des Kommittes, um Schließung der Speisehallen.

Dagegen habe ich folgendes einzuwenden:

1. Ins Haus gegeben, bekommen in vielen Fällen die Kinder nicht ihre Rationen, sondern sie werden zum größten Teil von den Erwachsenen gegessen. Es sind ja viele Familien, wo dieses nicht zutrifft, aber eine richtige Grenze zu ziehen, wer zu Hause und wer in der Küche essen soll, ist nicht gut möglich, und die Kommittes würden vielen Beschuldigungen ausgesetzt und in ihrer Arbeit beschwert sein.

2. Es darf den Leuten auch nicht zu bequem gemacht werden, sonst werden auch solche um Speisekarten einkommen, die auch nicht benötigt sind. Das tägliche Erscheinen aber in der Speisehalle und sich den Blicken der Hungernden aussetzen, hält sie zurück. Wer wirklich hungert, kommt gern essen, dagegen Satte sind immer bestrebt sich mit der Ration nach Hause zu stehlen, wie ich es sehr oft beobachtet habe.

3. Die Beschaffung von Heizmaterial ist ja schwer, aber bei einigem guten Willen der Bevölkerung doch möglich und man kommt mit 1—3 Pud Brennholz monatlich viel billiger ab, als wenn die Tür täglich voll Bettler steht, wie im vorigen Winter.

4. Wenn bei der bevorstehenden Kleiderverteilung die ärmsten zuerst eingekleidet werden, wie es eigentlich doch auch sein sollte, fällt auch der letzte Grund weg, die Speisehallen zu schließen und die Rationen ins Haus zu geben.

J. Dyck,
Vorsitzender des Wolostkommittes.
No. 295. Chortitza
den 25. Nov. 1922.

* * * * * *

Bericht der Versammlung des Mennonitischen Zentral Komiteees gehalten am 27. Dezember 1922 zu Chicago, Ill.

Die sechste Versammlung des Mennonitischen Zentral Komitees wurde am 27. Dezember 1922 in Chicago, Ill. 2812 Lincoln Ave. gehalten. Um 10 Uhr vormittags wurde die Versammlung zur Ordnung gerufen. Die Andacht wurde geleitet von Eli. L. Frey, Wauseon, Ohio. Die Namenliste wurde aufgerufen und eine stimmfähige Anzahl Glieder waren anwesend, entweder persönlich oder als Vertreter durch Prorh. P. P. Epp, der das Mennonitische Zentral Komitee von Canada vertrat und Orie O. Miller, Assistent des Sekretärs und eine Anzahl interessierter Freunde waren auch zugegen.

Der Bericht der letzten Versammlung wurde vorgelesen und gutgeheißen.

P. C. Hiebert, Vorsitzer des Komitees, gab einen gedrängten Bericht seiner Reise nach Rußland, einige besondere Vorfälle, die sich auf dem Wege durch Deutschland, Constantinopel usw. zutrugen, besonders hervorhebend. Die Arbeit in den mennonntischen Kolonien hatte bereits begonnen, als sie dorthin kamen. Eine panikartige Mutlosigkeit hatte die Leute ergriffen. Ihre einzige Hoffnung war die Flucht. So fanden sie als ihre sofortige Aufgabe, die Leute zu beruhigen und sie zu bewegen, zu bleiben. Hätten sie damit keinen Erfolg gehabt, wären sehr viele Flüchtlinge nach Batum und anderen Schwarzmeerhäfen gekommen. Die verschiedenen Kolonien wurden besucht, die Verhältnisse festgestellt und zurück an das Komitee berichtet. Allenthalben wurden sie aufs herzlichste begrüßt und mit Dank überhäuft von vielen dankbaren Herzen, für die große Hilfe, die ihnen gebracht wurde. Viele aufrichtige Gebete stiegen auf zu unserm himmlischen Vater für die amerikanischen Wohltäter.

Der allgemeine Plan für Hilfeleistung, wie er bereits angenommen war, hatte allgemeine Anerkennung. Die Speisung wurde durch große Küchen gegeben, die eine gute Mahlzeit den Tag gaben. Im Juli speisten wir ungefähr 35 000. Unsere Arbeiter waren allenthalben mit Arbeit überladen, um dieses Programm auszuführen. Sie taten jedoch ausgezeichnete Arbeit. Es sind gottesfürchtige und betende Männer.—

Die Berichte des Sekretärs, Schatzmeisters und des Assistenten des Sekretärs wurden gegeben und von der Versammlung angenommen. Die Berichte sind wie folgt:

Bericht des Sekretärs.

Die Erekutiv-Arbeit des Mennonitischen Zentral Komitees wurde seit der letzten Versammlung des Komitees nach den auf dieser Versammlung gefaßten Beschlüssen weitergeführt.

1. Eine umfassende Erklärung wurde vom Sekretär publiziert, die den Arbeitsplan des Komitees klar stellte und die Gründe aufführte, warum alle allgemeinen Gaben für das russische Hilfswerk durch die Kanäle weitergeleitet werden sollten, die das Komitee geschaffen hatte. Die Resultate davon waren sehr zufriedenstellend. Der Bericht des Schatzmeisters wird einen bemerkbaren Mehreingang von Gaben zeigen, wenn er verglichen wird mit früheren Berichten.

2. Kleiderpakete für Einzelpersonen wurden angenommen und weitergeleitet nach den gefaßten Beschlüssen. Es war verstanden, daß das Komitee keine Verantwortlichkeit übernahm als nur die nötige Aufmerksamkeit beim Empfang, der Weitersendung und der schließlichen Verteilung derselben. Die erste Sendung solcher Pakete, die mit unserer Sendung für allgemeine Verteilung gesandt wurde, kam laut Berichten in Odessa an, aber abschließende Vorkehrungen für die Verteilung waren noch nicht gemacht worden. Gewisse technische Schwierigkeiten in Verbindung mit unserer Vereinbarung mit den Sowiet Autoritäten verlangen sorgfältige Ueberlegung und wir sind versichert worden, daß unser Direktor in Rußland dieser Sache die sorgfältigste Aufmerksamkeit zuteil werden läßt.

3. Es wurden abschließende Vorkehrungen getroffen für die Uebersendung von Traktors. Die erste Sendung ging im Juli ab. Br. G. G. Hiebert wurde vom Komitee angestellt, sie nach Rußland zu begleiten und ihre Operation zu übersehen. Eine spezielle Vereinbarung wurde mit den Sowiet Autoritäten gemacht für ihre Operation in Rußland und die ersten 25 Traktorpflüge sind seit September an der Arbeit. Nach Kabelnachrichten sind bis heute ungefähr 3000 Acker in der Ukraina gepflügt. 25 weitere Traktorpflüge sind angekauft und in diesem Monat nach New York gesandt worden. Diese sollen in anderen Kolonien verteilt werden, die Wolgakolonien einschließend. Spezielle Gaben für den Ankauf dieser Ausrüstungen wurden eingesandt, aber wir bedürfen weiterer Gaben für diesen Zweck, um den Betrag zu decken, der aus der allgemeinen Kasse genommen ist. Wir bedürfen 23 weiterer Beiträge von je $560.00.

4. Wir waren nicht in der Lage, unsere Budgets für Juni und Juli auf je 50.000 Dollar zu erhöhen, wie unsere Hilfsarbeiter darum gebeten hatten. Der höchste Betrag, der gesandt wurde, war $30.000.00 für Juli. Für die andere Zeit des Jahres war es uns jedoch möglich, über den versprochenen Mindestbetrag hinauszugehen. Wir konnten je 25-000 Dollar senden für die Monate Juni und August und je 20 000 Dollar für September, Oktober, November und Dezember.

Seit unserer letzten Versammlung sind einige Aenderungen in unserem Personal in Rußland gemacht worden. Br P. C. Hiebert ist zurückgekehrt und hat einen wertvollen Bericht gebracht. Wir heißen ihn zu seinen Pflichten als Vorsitzer des Komitees aufs neue willkommen. G. G. Hiebert wurde nach Rußland gesandt, um die Operation der Traktore zu übersehen. Geschw. D. M. Hofer sind nach Rußland gesandt worden, um in der allgemeinen Verteilungsarbeit zu helfen. Peter H. Unruh wurde für denselben Zweck hinausgesandt. Wir erwarten die baldige Rückkehr von C. E. Krehbiel. Arthur W. Slagel hat Erlaubnis bekommen, für einige Monate Ferien zurückzukommen.

Der Ausblick für das kommende Jahr ist sehr versprechend, aber wir dürfen die Tatsache nicht aus dem Auge lassen, daß eine neue Hungersnot jetzt noch eine Möglichkeit ist, wenn es uns nicht möglich ist, den Bedürfnissen der Leute für die nächsten 6 oder 8 Monate zu begegnen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nach einer weiteren Ernte diese Gefahr vorüber ist. Die Nachwehen der Hungersnot werden jedoch noch nicht vergessen sein und unser Werk dort wird nicht vollständig sein bis wir unsere Brüder wieder zurückgeholfen haben zur normalen Selbstexistenz. Es ist sehr augenscheinlich, daß wir unser Traktor Programm wenigstens ein weiteres Jahr fortführen müssen, um diesen Zweck zu erreichen. Es wird die Pflicht dieses Komitees sein, für die erfolgreiche Weiterführung dieses speziellen Werkes Sorge zu tragen. Es wird auch nötig sein, auf dieser Versammlung einen bestimmten Schritt zu unternehmen, ein Mindest-Budget festzustellen für den Ankauf von Nahrungsmitteln bis zur nächsten Versammlung.

Bericht des Schatzmeisters.

Treasurer's Report

Mennonite Central Committee
Scottdale, Pa.

From July 27. 1920 (the date of organization) to December 15, 1922

Receipts

Canadian Mennonite Central Committee	$ 54,347.47
Central Conference of Mennonites	5,791.05
Church of God in Christ, Mennonite	4,334.35

Emergency Relief Commission	164,338.78
Eastern Mennonite Board of Missions and Charities	38,770.87
Krimmer Mennonite Brethren Church	20,238.06
Mennonite Brethren Church of N. A.	51,217.17
Mennonite Relief Commission	148,595.74
Pacific Branch of the Relief Commission for the Suf. Men.	1,500.00
Russian Refugee Account	15,804.58
Donations by individuals and other organizations	15,535.67
Total	$520,473.74

Paid Out

Executive Expense	$ 6,373.10
Loans Receivable	4,000.00
Mennonitische Fl. Fuersorge	2,000.00
Russian Relief	458,224.13
Russian Refugee Account	18,554.09
Tractor Account	15,751.39
Cash on Hand	15,571.03
Total	$520,473.74

Clothing Account

Reported May 25, 1922	$ 85,771.00
Additional shipments	128,994.25
Total	$214,765.25

Food Draft Remittances

Amount reported to this office	$108,430.00

Special Shipments

Corn Grits and Flour (estimate)	$ 10,000.00
Grand Total of Cash receipts, Clothing account, Food Draft Remittances, and Special Shipments	$853,668.99

Bericht des Assistenten des Sekretärs.

Die Arbeit des Assistenten des Sekretärs hat sich während der letzten 6 Monate besonders auf den Immigrationsteil unseres Hilfswerks konzentriert.

Wir sind mit den 62 jungen Männern, die im vorigen Jahr herüberkamen, in Verbindung geblieben. Der zweite Sechs-Monate-Termin der Bürgschaft (bond), unter welcher sie in diesem Lande sind, endete am 1. Oktober. Zu der Zeit waren noch 13, die ihre Noten noch nicht voll an das Komitee bezahlt hatten. Daher wurde in Washington eine Applikation gemacht für eine weitere Frist. Diese wurde gewährt und der Termin der Bürgschaft wurde bis auf den 1. Juni 1923 weitergesetzt. Seit dem 1. Oktober haben weitere 3 ihre Schulden abgezahlt. Einige der letzten 10 werden vielleicht auch am 1. Juni noch rückständig sein, aber ohne Zweifel können spezielle Vereinbarungen gemacht werden für diese, so daß diese Sachen in den Büchern des Komitees gestrichen werden können und ein diesbezüglicher Bericht an die Regierung gemacht werden kann. Nach einem mündlichen Verständnis mit den Beamten des Arbeiter-Departments werden dann Schritte unternommen, diesen Männern das volle Recht zu geben, daß sie in diesem Lande bleiben können.

Die zweite allgemeine Gruppe kam in der ersten Hälfte von 1922 von Constantinopel. Diese alle kamen mit der Hilfe, die ihnen von Einzelpersonen in diesem Lande gegeben wurde.

Unsere Office half, indem sie die Flüchtlinge in Verbindung brachte mit Personen, die den Flüchtlingen helfen wollten und konnten, indem sie die nötigen Affidavits und das Reisegeld sandten. In dieser Gruppe kamen 38 Personen. Einige ihrer Applikationen mußten nach Washington gesandt werden, um die letzten Schritte vornehmen zu können, aber meines Wissens wurde jede Applikation angenommen und bis heute ist nur einer nicht ins Land gekommen. Diese Person, Jacob Niebuhr, hatte einen schlimmen Fall von Trachoma, als er in Ellis Island ankam. In solchen Fällen ist keine Gelegenheit gegeben, einen Appell einzureichen.

Die meisten aus dieser zweiten Gruppe kamen nach Kansas oder Ohio. Soweit ich weiß, sind sie alle froh und tun gut. Diese schulden dem Komitee für Hilfe, die ihnen von unsern Vertretern in Constantinopel gegeben wurde. Einige haben diese Beträge zurückgezahlt. Wir bleiben in Verbindung mit den andern, bis diese Verbindlichkeiten gelöst sind.

Eine dritte Gruppe ist jetzt am Kommen. Es sind solche, die aus Batum in Constantinopel ankamen, nachdem wir unser Hilfswerk dort abgeschlossen hatten. Am 1. Oktober war es eine Gruppe von 53, die nach Amerika kommen wollten. Seitdem haben alle diese die nötigen Affidavits und das Reisegeld erhalten. Seit dem 1. Juli sind für 33 von ihnen $6150.00 für Reisegeld durch unsere Office gegangen. Verwandte der anderen 20 sandten das Reisegeld und die Affidavits direkt.

Fünf aus dieser Gruppe kamen vor ungefähr 2 Wochen nach den Vereinigten Staaten, 20 weitere kommen ungefähr am 1. Januar an, auf dem Dampfer Canada. Die übrigen werden ohne Zweifel auf dem nächsten Dampfer fahren.

Die letzten Kabelnachrichten deuten an, daß weitere 30 bis 40 aus Batum angekommen sind. Sobald die näheren Einzelheiten eingetroffen sind, werden Vorkehrungen getroffen, Personen für diese Fälle zu interessieren.

Auswärtige amerikanische Konsuln haben jetzt das Recht, das U. S. Visa solchen Russen zu gewähren, die kommen möchten. Sie brauchen dieselben nicht mehr an das Staatsdepartment in Washington zu verweisen, wie es voriges Jahr der Fall war. Das macht die Abfertigung dieser Fälle einfacher. Gewöhnlich jetzt, wenn einer unserer russischen Mennoniten dem Konsul ein „Garantie für Arbeit und Unterhalt" Affidavit und das Reisegeld nach Amerika zeigt, wird das Visa gegeben ohne weitere Fragen oder Verzögerung.

Vom Juli 1921 bis Dez. 1922 sind 107 mennonitische Flüchtlinge von Constantinopel gekommen; 16 gingen nach Deutschland, 3 nach Holland und 8 nach Palästina.

Seit der letzten Versammlung ist unser Werk in Constantinopel zum Abschluß gekommen. Auf Wunsch des Sekretärs habe ich einen kurzen Bericht von unserer Arbeit dort vom Oktober 1920 bis zum 1. Juli 1922 angefertigt.

Final Report of Constantinople Unit Operations

Funds and supplies received

Cash from America	$125,766.42
Supplies from America	64,952.49
Cash from Lutheran National Council	6,000.00
Cash and Supplies from Near East Relief	2,638 36
Enns fund from America	300.00
Interest on bank deposits	815.32
Items in exchage	265.97
Total	$200,738.56

Funds & Supplies forwarded to Russia

Cash left with C. Kratz	$ 941.00
Value supplies lost in Wrangle debacle	2,641.20
Supplies taken to Russia by Slagel and cash forwarded to Miller in Russia	41,623.82
Cash to close sent to A. J. M.	3,150.00
Total	$48,356.02

Funds & Supplies expended as loans

To 64 Russian refugees for coming to Am. (add for Jno. N. & A. Friesen)	$ 14,462.31
To 18 Russian refugees staying in Constantinople—later to U. S.	2,849.02
To 3 Russian refugees who went to Holland	486.54
To 17 Russian refugees who went to Germany	2,349.97
To 8 Russian refugees who went to Palestine	1,049.41
To Lutherans in Mennonite Home	9,000.00
Total	$ 30,197.25

Funds & Supplies expended in Constantinople

Value of clothing distributed	$ 39,976.91
Cash & supplies for orphanage	32,008.90
Cash donations to other organizations	3,360.64
Supplies distributed in refugee camps	2,330.64
General relief distribution	2,585.34
Cash & supplies—Girls' Rescue Home	6,919.27
Relief to Mennonite Home not charged	10,602.47
Advanced for aiding Mennonites left in Constantinople	2,632.50
Incidental & Gen'l relief in closing work, equipment, inventories, etc.	394.48
	$100,811.33
Workers' allowance, equipment and travel	$ 7,865.38
Workers' maintenance & expense	2,847.42
Cables & telegrams	630.60
Offices, auto & gen. expense	9,146.83
Advanced to personnel rep'd in America	883.73
Total	$21,373.96
Total expenditures of Constantinople Unit	$200,738.56

Wie aus dem vorhergehenden Bericht ersichtlich ist, waren die Haupt-Punkte verbunden mit folgenden Tätigkeiten:

1. Das Waisenheim. Eröffnet in einem besonderen Gebäude, das für diesen Zweck am 1. Dezember 1920 gemietet wurde, für Kinder russischer Flüchtlinge unter 6 Jahre alt. Formell der Britischen Hilfsgesellschaft übergeben am 1. Juni 1922. In Operation 18 Monate. Durchschnittliche Zahl der versorgten Waisen 111. Durchschnittlicher monatlicher Kostenpunkt, ein Kind zu unterhalten, ungefähr 16 Dollar. Diese Arbeit war beinahe von Anfang an unter Aufsicht von Vesta Zook. Unsere Arbeit in diesem Institut half sehr, das Wohlwollen und die Mitarbeit von Regierungsbeamten und anderen Hilfs-Organisationen für unsere andere Arbeit zu gewinnen.

2. Mädchen-Rettungsheim. Eröffnet am 1. Mai 1921 für arbeitslose russische Flüchtlingsfrauen. Formell geschlossen am 1. Juni 1922. Die Zahl der Bewohner war von 40 bis 50. Jede Bewohnerin bezahlte 5 Liras per Monat für ihren eigenen Unterhalt. Diese Arbeit war von Anfang bis zum Ende unter der Aufsicht von Vinora Weaver. Gesamtkosten der Unterhaltung dieses Heims während der 13 Monate seiner Existenz, $6919.27.

3. Mennoniten Heim. Eröffnet in kleinem Maßstab im November 1920 und im Februar 1921 verlegt nach Jeni Kueh, ungefähr 10 Meilen außerhalb der Stadt. Der Zweck war, ein temporäres Heim für mennonitische und lutherische Kolonisten aus Rußland, die sich in der Flüchtlingsgruppe fanden, zu haben. Alle Unterstützung an diese wurde auf der Basis einer Anleihe gerechnet. Unterstützung auf die Weise gegeben, betrug $30.-197.25, verteilt wie bereits im Bericht angegeben. Von diesem Betrag sind $14606.23 zurückgezahlt worden in die Hilfskasse, von Mennoniten, die nach Amerika kamen und besondere Kredite wurden erlaubt bis zu $1932.11. Das Lutherische National-Konzil hat für die Unterhaltung ihrer Flüchtlinge 6000 Dollar bezahlt, sodaß die gesamte Rückzahlung auf diese Ausgaben etwas über 22 000 Dollar beträgt.

Während der meisten Zeit betrug die Zahl

der Bewohner des Heims von 150 bis 200, von denen ungefähr ein Drittel Lutheraner und zwei Drittel Mennoniten waren.

Ein Hospital wurde unterhalten in Verbindung mit dem Heim. Die Ausgaben dafür wurden direkt dem Hilfswerk angerechnet und nicht einzelnen Personen. Die Gesamtausgaben für dies und andere Sachen durch das Heim, wofür nichts berechnet wurde, betrugen insgesamt $10 602.47.

4. Kleider Verteilung. Die Summe, die für diesen Posten berechnet ist, repräsentiert Kleidung, die verteilt wurde, für den Satz von 50c. für ein halbes Pfund. Die Zahl der Personen, denen durch diese Abteilung geholfen wurde, betrug gewöhnlich von 1000 bis 1500 monatlich.

5. Die kleineren Posten auf der Liste repräsentieren verschiedene Teile allgemeiner Hilfe, die von dem Werk während der Zeit des Bestehens in Constantinopel ausgeführt wurden. Die Arbeit im Flüchtlingslager war sehr temporärer Natur, obwohl eine große Zahl von Personen erreicht wurde, denen auch wirkungsvoll geholfen wurde während der Zeit. Dasselbe kann gesagt werden von dem Bargeld, das andern Hilfs-Organisationen gegeb n wurde. Das meiste davon war Miete für Gebäude, um Flüchtlinge unterzubringen, während andere Organisationen für die Flüchtlinge selber Sorge trugen.

Orio O. Miller,
Assistent des Sekretärs.

Nach einer allgemeinen Besprechung der Pläne und Bedürfnisse für das nächste halbe Jahr wurden die folgenden Resolutionen vorgeschlagen und einstimmig angenommen:

1. Daß die landwirtschaftliche Wiederherstellungsarbeit in Rußland unsere allgemeine Zustimmung hat und daß diesem Teil unseres Werkes jede mögliche Aufmunterung zuteil werden solle, und

weil ein Appell vom Felde gekommen ist für weitere Arbeiter für diese besondere Arbeit — die Operation der Traktore, usw.

sei beschlossen, daß wenigstens zwei weitere Männer sobald wie möglich in das Feld gesandt werden sollen.

2. **Weil** die Bedürfnisse für Nahrungsmittel in Rußland auch weiterhin sind und eine Möglichkeit für größere Bedürfnisse während der ersten Hälfte des kommenden Jahres oder bis zur nächsten Ernte ist,

sei beschlossen, daß diese Zustände auf jede mögliche Weise vor unsere Leute hier gebracht werden sollen und alle Fonds, die für diesen Zweck zu bekommen sind, regelmäßig jeden Monat weiterbefördert werden sollen und daß Anstrengungen gemacht werden sollen, unser gegenwärtiges Mindest-Budget von $15 000 per Monat für die nächsten 8 Monate fortzusetzen.

Die Versammlung vertagte sich, um sich auf Aufforderung des Vorsitzenden wieder zu versammeln.

Levi Mumaw, Sekr.-Schatzmeister.

* * * * *

Mission.

* * *

Indien.

American Mennonite Brethren Mission, Wanaparthy, Via Janumpett, Deccan, South India, den 25. November 1922.

Lieber Missionsbruder: —

Vor einigen Tagen erhielt ich die Missions-Gabe von $5.00; welche für das Werk bestimmt sind und wofür wir hiermit unsern Dank ausdrücken möchten. Beigelegt findest Du die Quittung für die Gabe. Des Gebers Name ist nicht genannt und so möchte ich Dich bitten, den Bruder wissen zu lassen, daß wir das Geld richtig erhalten haben. Wir werden das Geld nach bestem Wissen für Missionszwecke anwenden. (Geschwister A. A. und M. Suderman, Winkler, Man. sind die l. Geber. Habe vergessen, den Namen zu nennen, bitte zu entschuldigen. —R.)

Auf die Missions Arbeit hier kommend, ist zu sagen, daß selbige sich langsam entwickelt. Die Prediger auf den Außenstationen sind täglich an der Arbeit, das Wort Gottes zu verkündigen, was nicht ohne Frucht bleibt, und dann machen wir auch noch von Zeit zu Zeit Missionsreisen in's Feld, was auch dazu beiträgt, daß die Bewohner Indiens mit der Heilsbotschaft bekannt werden und Jesu Eigentum werden. Letzten Sonntag feierten wir mit den Christen das Ernte-Dankfest, wozu eine Anzahl Christen aus den Dörfern hier zum Missionshof gekommen waren und dem Herrn ihre Dankopfer brachten, welche hier in diesem Lande ja nicht groß sind, weil die Christen meistens arm sind; aber wie der Herr die zwei Scherflein der armen Witwe nicht unbeachtet ließ, so wird er der Armen Gaben in der Jetztzeit auch nicht unbeobachtet lassen, die ihm mit einem treuen, demütigen Herzen dargebracht werden. Die Gaben, die die Christen brachten, bestanden aus Geld, Getreide, Hühner und Gemüse, das einige gezogen hatten.

Geschwister D. F. Bergtholds von Nager Kurnool, welche kürzlich von ihrer Erholungsreise in Amerika zurück sind, waren auch zu diesem Fest gekommen und der Bruder diente uns am Vormittage mit einer Ansprache, wodurch die Versammlung gesegnet wurde.

Es waren für diesen Sonntag auch einige Christen gekommen, welche neulich an den Herrn Jesus gläubig geworden waren und den Empfang der Taufe wünschten. Nachdem wir diese Christen geprüft und für gläubig erfunden hatten, wurden sie getauft und in die Gemeinde aufgenommen und dann unterhielten wir noch gemeinschaftlich das Mahl des Herrn und somit schloß für uns ein Tag des Segens.

Mit den besten Grüßen von

F. A. u. Lizzie Janzen.

* * *

Nalgonda Distrikt, Deccan, Deverakonda, India. 15 — 11 — 1922.

„Mich jammert des Volks".

So lesen wir von Jesu, dem größten aller Missionare. Er sah die große Menge des Volks vor sich. Doch Er blickte tiefer. Eine hirtenlose Herde war es, die Er sahe. Vor Seinem Heilandsblick zog dieser Menschenstrom vorüber als eine hilflose, höchst bedürftige Menge. Sein Inneres, wie diese Grundsprache sagt, sein ganzes Inneres war tief bewegt. Es jammerte Ihn des Volks.

Er sahe die tiefe, unbeschreibliche Seelennot, die Herzensbedürfnisse des armen Volkes. Kein Kummer, kein innerer Seelenschmerz ist Ihm verborgen. Und dieser ergreifende Anblick läßt ihn nicht kalt. Er ruft tief bewegt aus „Mich jammert des Volks".

Er ist heute noch so. „Es jammert Ihn des Volks." Es jammert ihn der umnachteten, ohne Trost und Frieden dahinsterbenden Heiden. Darum macht Er Menschen willig, hinauszugehen. Darum macht Er Gemeinden willig, zu geben. Darum machen es sich Brüder und Schwestern zur heiligen Aufgabe, Mission zu treiben. Darum ist es das höchste Ziel eines wahren Kindes Gottes geworden, Mission zu treiben.

Darum gibt es keine größere und höhere Aufgabe für Dich und mich. Es gibt andere Ansprüche, die uns zeitweilig so hinnehmen können, daß dieses Missionsinteresse uns minder wichtig wird. Aber das ist nicht gottgewollt. Wie es stets Jesu größtes Ziel und Aufgabe war und blieb, Mission zu treiben, so muß es auch uns sein. Er ist nun einmal unser Meister und Er spricht: „Folge mir nach". „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war". Ist das heute der Fall, Bruder und Schwester? O es jammerte Ihn. Wir haben auch oft gesungen, nicht wahr, „Die armen Heiden jammern mich", aber so tief den Schmerz gefühlt wie Jesus haben wir wohl nicht. Eben weil wir nicht so die Not sehen, wie Jesus sie sieht, „O Herr öffne uns die Augen," sollte unser Gebet sein, damit wir die himmelschreiende Not, das jammervolle Elend einer verlorenen Welt tief erkennen.

Doch ist denn die Mission eine sentimentale Sache? Müssen wir nur fühlen? Ist es nicht auch Pflicht einer erretteten Seele geworden, Mission zu treiben? Hat nicht der scheidende Meister gesagt: „Gehet hin in alle Welt" als letzten, bedeutsamsten Auftrag hier auf Erden an Seine Jünger? Ja, aber dieser Befehl war Folge des tiefen Mitgefühls unseres Heilandes für eine sterbende Welt die nur in Ihm und durch Ihn Leben erhalten könne. Sein starkes Mitgefühl, Sein warmes, von Liebe erfülltes Heilandsherz konnte und kann nicht ruhen bis jedes von Sünden geknechtete Menschenherz, bis jedes nach Ruhe und Frieden schreiende Herz, Ruhe und Frieden, ja Ihn hat.

Und darum dieser Reichsbefehl; diesem Gottesherzen, erfüllt von Liebe und Mitleid, entquoll dieser Befehl: „Gehet hin in alle Welt". Wie steht es heute mit unserm Mitgefühl, der Nacht der Heiden gegenüber? Ist unsere Liebe zur Mission erkaltet? Nein, denn auch Ihr lieben Brüder Editoren habt in dieser Zeit, wo Rußlands Not so ergreifend an Eure Herzen und Taschen appelliert, uns hier im Felde ein überaus warmes Interesse entgegengebracht. Das fühlen wir aus Euren Briefen mit einliegenden Bankanweisungen klar heraus. Habt innig Dank, Brüder. Bitte fortzufahren, so warm, und so herzlich die Missionssache zu vertreten. Wir haben kein so wirksames Mittel, unsere oder Gottes Arbeit auf dem Missionsfelde zu vertreten, als die Presse. Durch unsere werten Zeitschriften erreichen wir

die vielen warmen Missionsherzen im Heimatlande.

Rußland braucht mit Recht unseres Volkes Hilfe und niemand kann so mitfühlen, wie wir Missionsarbeiter auf dem Felde hier, die jahrelang mit dem Problem der Hungersnot gerungen haben. Niemand kann ein besseres Verständnis haben von der Hoffnungslosigkeit und Verzagtheit, die als Folge von solchen Hungersnotjahren das geistige und geistliche Leben, ja auch das moralische Leben beeinflussen. Es ist furchtbar aufreibend, und Eure Arbeiter, die in Rußland nun das große Vorrecht haben, Gaben auszuteilen in Eurer Stelle, werden auch nicht immer auf Rosen gehen. Hier wenigstens haben wir, umringt von vielen Notleidenden, manchen schweren Kampf durchkämpfen müssen. Manche bekamen nicht genug, andere murrten, wenn wir ihnen geboten, etwas zu arbeiten, manchem war das Verteilen nicht angenehm, denn besonders muß man immer rechnen und rechnen und zusehen, daß man nicht zuviel ausgibt, weil die Mittel doch nur immer beschränkt sind. O, da hat man oft ein unbeschreibliches Wehgefühl im Herzen: auf der einen Seite die vielen ausgestreckten magern Hände, die um Hilfe flehen, auf der andern Seite die beschränkte Kasse. Ja, es ist oft wie ein Tropfen im Eimer, denn wenn erst hunderte von Familien nur von milden Gaben leben sollen, dann reicht das Geld nirgends aus, wenn nicht große Summen gesandt werden. Es ist eigentlich Sache und Pflicht der respektiven Regierung, bei solcher **allgemeinen** Not, wo ganze Distrikte leiden, ganz energisch einzugreifen, denn derselben stehen gewöhnlich viel mehr Mittel zu Gebote. Aber das ist wohl gerade Ursache von Rußlands Krankheit — eine hilflose Regierung. Großes können aber Gemeinden und private Geber tun und haben es getan, auch in Indien. Besonders hebt es den Mut der Armen und stärkt das Gottvertrauen der Notleidenden, wenn sie wissen, ihre Brüder und Schwestern beten und geben für sie. Das hört man so oft von den Geschwistern in Rußland, auch von solchen, die nicht viel materielle Hilfe erhalten, weil nicht genug da war, oder nur die am meisten Leidenden etwas bekamen. Die Tatsache, daß Brüder und Schwestern in weiter Ferne ihrer in solch liebender Weise gedachten, hob sie aus dem Sumpf der Verzweiflung heraus. Und diese Eure Liebe hat auch Indiens heimgesuchte Völker oft mächtig ergriffen und sie zu Jesu Füßen gezogen.

Brüder und Schwestern, vergeßt auch Indien nicht in Eurer vielen Arbeit und der vielen Ansprüche! Es wäre zu schade, wenn dieses schöne Missionswerk leiden sollte. Lasset Euer Mitleid sich auch bis nach Indiens Völker erstrecken. „Mich jammert des Volks." Das ist sicherlich auch Jesu Stellung zu Indien. Euer Bruder Johann H. Voth.

(Dem Brief lag eine Quittung bei für Gaben, durch uns gesandt, wie folgt: Von Abr. Sudermann, Manitoba, $10.00, von Adam Schreiner, Washington, $15.00, von Caspar Waldfogel, Ohio, $30.00.)

* * * * *

Java.

Kajoe-Apoe, Nov. 13, 1922.

Werter Br. Neufeld! Gerne bestätige ich mit dankbarem Herzen den Empfang eines Draft auf $10.— von Geschwister A. u. M. Suderman, welchen Sie mir übermittelt haben. Ihnen hierfür nochmals herzlich herzlich dankend, bitte ich Sie zugleich, die Bestätigung des Empfanges in der Rundschau mitteilen zu wollen. — Mein Sohn Johann besuchte seiner Zeit die Kommerzschule zu Halbstadt; in dankbarer Erinnerung hat er besonders seinen gewesenen Lehrer B. Unruh. Er ist gegenwärtig in Simferopel, möchte so gerne Rußl. verlassen, wozu ihm aber die dortige Regierung noch keine Erlaubnis gibt. — Ihre l. Eltern sind jetzt wohl schon in Amerika, wie? (Nein, warten aber mit bewegtem Herzen. —R.) Ihren l. Papa habe ich öfters gesprochen in **Spat** und auf andere Stellen in unsern Gemeinden. Freundlich grüßend, Ihr Br. in Chr. Joh. Fast.

* * * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Eva Derksen, Witwe des Heinrich Derksen, sucht ihre Verwandten. Sie ist die Tochter des Dietrich Olfert, stammend aus Schönhorst, Rußland. Es sind auch noch Verwandte ihres Mannes. Sein Onkel war ein Thießen, und sind vielleicht auch noch mehr. Wenn selbe dieses lesen, möchten sie sich melden, bitte. Die Hilfe tut ihr not. Sie steht ganz allein mit ihrem achtjährigen Sohn. Ihre Adresse ist: Eva Derksen, Rußland, Orenburg, Dorf Kanzerowka.

Eingesandt von Isaak Dörksen, Winkler Man. Box 62.

* * *

Geschwister **Kornelius K. und Susanna Neufeld, Nikolajewka, Post New York, Kreis Bachmut. Gouv. Donetz, Ukraina, Russia** schreiben uns unter and.: Würde es nicht möglich sein, die Adresse meines Onkels zu erfahren, er ist vor mehreren Jahren mit Familie **nach Chicago gezogen.** Früher erhielten wir Briefe von ihnen, doch jetzt schon lange nicht. Sein **Name ist Kornelius Johann Neufeld.**

Katharina Görz, Witwe, Alexanderthal, Post Koschki, Gouv. Samara sendet einen Brief an „Lieber Onkel und Tante, Reedley, Calif.", doch ohne Angabe eines Namens. Wer ist der Onkel?

* * *

Nikolai W. Martens, Kleefeld, Post Molotschansk, Gouv. Saporoshje bittet die lieben Rundschauleser um einen Food Draft. Wer sendet ihm einen?

* * *

Johann K. Enns, Chleonoje, Nr. 45 (Landskrone), Post Ljesnoje, Gouv. Saporoshje, sendet folgende Briefe zur Weiterleitung ein: an **Franz Dück, Kansas** (früher Hierschau), an Geschwister **Sudermann** (früher Landskrone—alte Schule) und an **Pet. Peters** (füher Landskrone). Wer kann die genauen Adressen angeben?

* * *

Verwandte werden dringend gesucht von einer Witwe des verstorbenen Johann Johann Fast in der Molotschna Kolonie, welcher im Jahre 1817 starb; (geborene Quiring, Maria Franzowna, aus Großweide) mit folgenden Worten der Aufklärung: In Dakota wohnen meine **Onkels Peter, Johann, Jakob und Franz Vogt**; welche früher in Großweide gewohnt haben; das waren Brüder meiner Mutter.— In Minnesota, wahrscheinlich so ist mir hat meines **Vaters Bruder, Peter Quiring,** gewohnt, also ist er mein Onkel, auch aus Großweide. Der ist schon lange tot, aber da sind **meine Vettern, Peter und Heinrich Quiring**; Johann ist auch schon gestorben. In **Nebraska wohnten Heinrichs.** Die Tante Heinrichs war meine rechte Tante, die sind wahrscheinlich tot, aber da sind die **Cousinen (Vettern) Jakob, Johann Maria, Anna, Helena und Elisabeth Heinrichs.**— Indem sie den Dorfsnamen (oder genaue Adresse) vergessen hat, anzugeben, so wäre die Hilfe heute wohl gut an Rev. D. M. Hofer, unseren Bevollmächtigten zu schicken in Nahrungs-Paketen und Kleidungs-Paketen; oder es sind vielleicht unter den Obengenannten ihrer Verwandtschaft, welche die genaue Adresse noch von ihren Eltern in Besitz haben von früher vor dem Kriege. In dem Falle, würde ich um dieselbe Adresse bitten. Dieselbe Familie ist der Hilfe sehr benötigt und sollte eilend geholfen werden; doch wäre es ratsam nicht alle zugleich eingreifen mit der Hilfe, sondern vielmehr monatlich.

In Deutschland, Emden, Küstenbahnstraße 6,II. wohnen die Kinder dieser oben erwähnten Witwe, durch welche mir diese Nachricht zugeschickt wurde. Es geht ihnen auch schlecht und möchten hergeholfen sein nach Amerika, deren Namen ist Johann N. Dyck.

Nachschrift: Meine persönliche Frage an Frd. Dietrich Neufeld, welcher auch von Deutschland kommt aus Emden ist, mir zu berichten, ob er diesen genannten Johann N. Dyck, Küstenbahnstraße 6,II in Emden getroffen und ihn dort kennen gelernt hat.— Bitte Frd. D. Neufeld, mir durch H. H. Neufeld Näheres über sie zu berichten.

Eingesandt von D. G. Dyck Hague, Box 73, Sask. Canada.

Zionsbote und Wahrheitsfreund sind gebeten dieses aufzunehmen.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Jacob R. Funk, Grunthal, Man. sendet Zahlung und schreibt: Wir wünschen Euch die beste Gesundheit und allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr. Das Wetter ist schön. Der Gesundheitszustand ist gut. Gruß an alle.

* * *

J. C. Löwen Sr., Ernfold, Sask. schreibt: Von hier ist jetzt anstatt von

großer Kälte von Regen und Tauwetter zu berichten, das kommt uns selber fast wunderbar vor, doch es ist alles in Gottes Hand, Frost und Regen. Der Gesundheitszustand ist sonst gut außer kleinen Erkältungen.

* * *

J. D. Quiring, Henderson, Nebr. sendet Zahlung und schreibt: Hier ist die Weihnachtszeit sehr schön gewesen, kein Schnee und des Nachts manchmal 8 Grad über Gefrierpunkt Fahrenheit. So schön haben wir es schon lange nicht gehabt in der Weihnachtszeit. Die Sänger haben es ausgenutzt, sie haben schön gesungen. Wir waren aber die Zeit hindurch zu Hause, weil wir den 16. mit dem Auto verunglückten, wir sind aber bald besser, Gott sei Dank dafür. Wünschen allen ein Fröhliches Neujahr.

* * *

C. J. Peters, Fowler, Kans. sendet Zahlung und schreibt: Wünschen allen ein Gesegnetes Neujahr. Das Wetter diesen Winter ist ausgezeichnet schön. So lange haben wir noch keinen Schnee oder Regen gehabt. Es scheint, als sind wir vergessen oder in der Züchtigung. Aber wir dürfen nicht klagen, wenn wir an die Rußländer denken, wir haben noch immer zu essen und Kleidung.

* * *

H. Gäde, Ingalls, Kansas, sendet Zahlung und schreibt: Wünsche dem Druckerpersonal und dem ganzen Leserkreis der Rundschau ein gesegnetes neues Johr. Wir haben bis jetzt noch immer schönes Wetter, es war schon ein paar Tage etwas kalt, aber wir hatten bis jetzt noch keinen Schnee. Der Weizen ist nicht alle aufgekommen, weil es diesen Herbst etwas trocken war.

* * *

Daniel J. Döll, Winkler, Man., sendet Zahlung und schreibt: Das Jahr hat wieder verschiedenes gebracht, dem einen Leid, dem anderen Freude, und wieder anderen beides, Freude und Leid. Mir hat es den größten Schmerz meines Lebens gebracht, denn meine liebe Gattin starb am 4. Oktober im Alter von 33 Jahren, 7 Monaten und 29 Tagen und hinterließ mich mit 8 Kindern, wovon das älteste 13 Jahre und das jüngste 1½ Jahre alt ist. Sie litt seit sieben Jahren an Gallensteinen und wurde am 31. August im Hospital in Morden operiert. Sie war im ganzen 37 Tage schwer krank und starb im Glauben an Jesum Christum und das ist für mich der beste Trost.

* * *

Heinrich Berg Jr., Freeman, S. Dak. sendet Zahlung und schreibt: Ich wünsche Euch ein glückliches und segenbringendes neues Jahr. Das Fest der Geburt Jesu, unseres Heilandes haben wir wieder feiern dürfen. Es ist mancher Gesang und manches andere eingeübt und geliefert worden. Gott gebe, daß es nicht blos Kunstgesänge oder äußerliche Uebungen gewesen, von denen, die es geliefert haben, sondern fruchttragend ist für alle, die zugegen waren. Es hängt ganz von uns Menschen ab, inwiefern der liebe Gott solches an und in uns zum Segen werden lassen kann. Nun noch nachhaltig ein Segenswunsch an alle Bekannte und Freunde und Rundschauleser für das neue Jahr 1923.

* * *

H. T. Unruh, Halstead, Kans. sendet Zahlung und schreibt: Ich wünsche Euch ein fröhliches Neujahr. Wir wohnen jetzt bei Halstead, Kans. Vor 3 Jahren wohnten wir bei Montezuma. Wir haben noch 160 Acker Land dort und wir haben hier bei Halstead 6½ Acker. Da wohnen wir darauf. Ich habe das große Farmen aufgegeben. Jetzt wohnen wir nahe beim Hospital, wo viele Kranke darniederliegen und viele sterben. Die Frau Fred Schmidts ist den 24. Dezember gestorben. Sie sind wohnhaft bei Montezuma. Sie konnte so nicht leben und wurde operiert, aber dann konnte sie auch nicht so leben und sie starb. So geht es mit uns armen Menschen, wir suchen Mittel, solange wir leben. Gruß an Editor und alle Leser.

* * *

P. Kliewer, Niverville, Man. schreibt: Wir hatten diese Weihnachtstage außergewöhnlich schönes Wetter, an einem Tage war es 2 Grad warm und eines Nachts regnete es und das in Manitoba, von wo der Vorwärts schreibt, daß sich die Leute Handschuhe anziehen zum Händewaschen! — Ja, wenn sich unsere kalten Herzen auch so erwärmt hätten, dann würden wir wohl in vielem anders denken und anders handeln.

* * * * *

2 Nachrichten aus Rußland —— ——

Verband der Bürger Holländischer Herkunft in der Ukraine. Den 28. November 1922. Post Orlowo, Saporosher Gouv. U.S.S.R.

An den Direktor der American Mennonite Relief in Rußland, Herrn A. J. Miller, Moscow.

Teurer Bruder Miller.

Um das tägliche Brot ringen unsere unglücklichen Gemeinden in schwerer Not. Die milde Bruderhand bricht dem Hungrigen das Brot nun schon das zweite Jahr. Dann ist es auch wieder die hilfreiche Hand der Brüder im Auslande, die mit technischer Landbearbeitung und Saatgut uns wieder erwerbsfähig machen will, damit wir im dritten Jahre endlich unser eigen Brot essen können.

Das eigene Stück Brot ist ja immer unser Streben gewesen; heute sind wir zu schwach, diese Aufgabe selbständig zu lösen. Mit Spannung, mit Bangen und in manchem Falle mit Verzweiflung blicken die müden Pilger auf die weitere Entwickelung der vereinigten Aktion.

Ein großes Werk tun die ersten 25 Traktors. Nicht mit schönen Worten vom Katheder, nein, mit der stahlblanken Pflugschar in dem verhärteten russischen Boden wird das Werk der Liebe geschrieben. Diese Sprache versteht Christ und Heid und Kommunist: Es ist ein lautes Zeugnis. Wir haben euch sehr wohl verstanden. Tausende dankbarer Herzen, feuchter Augen, gestärkter Hände danken und winken hinüber.

Ach, daß das große edle Werk nun auch wirklich gelingen dürfte! Ach, daß am 1. Sept. 1923 die ausgesandten Brüder der Hilfsaktionen heim eilen dürften mit dem Rapport: „Nun hat dort ein jeder sein bescheiden Teil an Nahrung und Kleidung! Nun können sie allein weiter.

Heute aber sind wir gar unvermögend, wir können immer weniger. Sogar zur Bedienung der Traktorgruppen mit dem Notwendigen ist die Pferdekraft zu knapp und schwach. Bis zum nächsten Frühjahr und Sommer geht noch ein starker Prozentsatz, der kranken und vor Hunger schwachen Tiere drauf. Es gibt dann aber bedeutend mehr Last zu transportieren. **Ein Frachtauto für jede Traktorgruppe wird daher zur unabweisbaren Notwendigkeit.** Oder sollte etwa ein Traktor statt des Pfluges den Lastwagen ziehen? Hoffentlich wird die Frage sich befriedigend lösen. Wenn dann die Regierung für diese Gruppen Saatgut gibt, so scheinen sie so ziemlich sicher gestellt zu sein. Das würden dann kleine bevorzugte Gruppen in dem Meer von Elend, denn man kann nicht alle die Ruinierten und Armen mit Traktoren garantieren. Ueberhaupt ist die Saatgutfrage eine große Sorge. Noch ein Jahr werden die Hilfsaktionen wohl kaum arbeiten und wenn nun jeder was säen kann, dann ist die Frage gelöst. Aber zu allererst hat man nicht die notwendige Saat. Die Regierung will ja bei Anzahlung eines Dritteln zwei Drittel kreditieren. Der noch zu regulierende Saatgutvertrag mit Beihilfe der holländischen Hilfsaktion verspricht schon eine bedeutende Hilfe. Wie weit wir damit kommen, bleibt abzuwarten, denn das muß von der Regierung geklärt werden. Auch im günstigen Falle ist es noch zu wenig für 50.000 G.

Im Ganzen wollte ich heute konstatieren, daß die Am. Menn. Relief ihre Worte an die Ukrainische Regierung bezüglich der Traktorhilfe vom 20. Okt. 1921 wahr gemacht hat, und zweitens, daß wir Mennoniten zu tausend Dank verpflichtet sind, finden heute noch nicht den entsprechenden Ausdruck dafür. Wir wollen die Seele darein legen und die liegt heute so ganz am Boden. „Wir werden noch danken!“

Dann ist's aber auch Bitte. Also Dank und Bitte, sehr bescheiden! denn ich weiß, daß man drüben mit ganzer Kraft trägt an dem Unglück der Brüder. Es soll ein etwas gewinkt sein und Sie, l. Bruder, verstehen es so gut, den Ihrigen entsprechende Grüße zu übermitteln.

Zum Schlusse empfehle ich mich samt meiner großen russischen Mennoniten Familie, sowohl Ihrem persönlichen Wohlwollen, als auch dem Ihrer ganzen amerikanischen Mennoniten-Familie.

Im Dienste seines Volkes Ihr geringer

B. B. Janz, Vorsitzender.

Batum, Georgien, d. 20. Okt. 1922.

An die Mennonitischen Hilfsaktionen im In- und Auslande von den Mennoniten-Flüchtlingen in Batum. —

Liebe Brüder.—

Bis hier hat der Herr geholfen. Er wird auch gewiß weiter helfen. Wir befinden uns, wie Ihnen wohl schon bekannt ist, auf der Reise zu einer neuen Heimat, denn die Verhältnisse unserer Vergangenheit, Gegenwart und auch der nächsten Zukunft trieben uns dazu, den ersten besten Weg einzuschlagen, auf dem es möglich wäre, aus der überaus schweren Lage in unserer alten Heimat herauszukommen. —

Die Stürme, die über uns hereingebrochen, begannen, wie Ihnen wohl bekannt sein wird, bei der gestürzten kaiserlichen Regierung durch das Liquidationsgesetz, brausten über uns während des Bürgerkrieges in überaus verheerender Weise einher und lösten durch die schreckliche des überall auftretenden Hungertodes jegliche Bande an Haus, Hof und Vaterland, da uns das Leben teurer war. als das zerstört-verwüstet daliegende Hab und Gut. Für die Glaubwürdigkeit des Ausgesprochenen zeugen die leeren Scheuern, und Keller, die vielen unbearbeiteten Felder, die vielen frischen Grabeshügel und die Lagerstätten der Emigranten in den Häfen.—

Viele Gebete stiegen in dieser Zeit zu Gott empor und manch ein Gast erschien im Geiste, wohl auch in Person der Abgeordneten, oder auch in Briefen und Zeitschriften bei den Verwandten und Bekannten und bei den Glaubensgenossen im Auslande, besonders in Amerika —

Weil die Hilfe aber immer nicht eintraf und die Not immer drückender wurde. zog manch einer, der den letzten Bissen vor sich hatte, die gerade Schlußfolgerung: Wenn ich in der Heimat dem Hungertode entgegenschauen und vielleicht bald in die Arme fallen muß, so ist es besser, ich schlage den Weg sofort dahin ein, wo mich die Hilfe eher erreichen könnte und die ausgestreckten Arme der lieben Brüder des Auslandes uns mit ihrer Hilfe diesem schrecklichen Gespenst, dem Hungertode, unter den Händen zu entreißen imstande wären.

Diesem schrecklichen Feinde sind wir tatsächlich entgangen, was wir nächst Gott unseren lieben Brüdern in Amerika, die uns durch das mennonitische Hilfskomitee in Konstantinopol und von da aus durch die hiesige Amerikanische Mission „Near East Relief" die nötige Hilfe an Lebensmitteln zukommen ließen. — Monatlich erhielten wir: Erwachsene = 22½ Pf. Mehl, 12 Pf. Reis, 12 Pf. Grütze, 6 Pf Bohnen, 2 Pf. Zucker, 4 Dosen Milch. Kinder unter 16 Jahren = 6 Pf. Reis, 6 Pf. Grütze, 4 Pf. Bohnen, im übrigen mit den Erwachsenen gleich. Nach den hiesigen Marktpreisen macht es auf eine erwachsene Person für 3 Dollars aus. —

Da das Klima für Durchreisende aber sehr ungünstig ist und durch Malariafieber und Typhus hauptsächlich an uns sehr stark herantritt so bedarf es eine besonders guten Verpflegung des Körpers, um diesem Feinde widerstehen zu können. Quartiere, ärztliche Hilfe und medizinische Mittel sind meistens nicht zu finden oder nicht zu bezahlen, und die fehlenden Produkte — wie Fette, Fleisch und das fehlende Brot — kann durch den geringen Verdienst, den nur wenige finden, nicht gedeckt werden. Die Folge von allem diesem ist die, daß über 20% gestorben sind (52 Personen) und mindestens 90% unter den bösen Krankheiten, der Malaria und Typhus darniederliegen oder gelegen haben. —

In der Not sind die besten Sachen — Kleider und Wäsche — auf den Mart getragen worden und das Fußzeug abgerieben, so daß wenige für den Winter, sogar für die Gegenwart nur das Nötigste an Kleidern, Wäsche und Fußzeug besitzen. Hieraus entspringt die dringende Bitte um Hilfe aus dieser großen Not, und darum wenden wir uns an alle Hilfsaktionen mit der ergebenden und anhaltenden Bitte, öffentlich, in entsprechenden Zeitschriften und persönlich durch die barmherzigen Samarieter herbeizurufen und uns Notleidenden recht **bald** zu helfen, wie es der Samariter im Gleichnis tat, damit wir in einer neuen Heimat körperlich und geistig genesen könnten, um je eher, je lieber und durch unserer Hände Werk nähren zu können, und die vorgestreckten Mittel zurück zu erstatten. —

Die Abfahrts- und Ausfahrtsscheine hätten wir in letzter Zeit alle erhalten können, wenn nur die Mittel dazu gewesen wären. Von Seiten der russischen Behörden gab es in letzter Zeit keine Schwierigkeiten mehr. Die Flüchtlinge fremder Nationen ließ man in großen Gruppen unter einer gemeinsamen Liste hinausfahren. —

Aus dem Briefe von Br. Lic. Benj. Unruh vom 23. Mai l. J. gestützt, hoffen wir, daß uns bald kräftig geholfen wird, indem man uns die Einreiseerlaubnisse und Reisegeld zusenden wird. Für alle Ihre und aller werten Freunde Bemühungen und Hilfe drücken wir hiermit unseren innigsten Dank aus und rufen Ihnen ein „Vergelt's Gott" zu. —

Was uns hier also notwendig ist, wäre: —

1. Einreiseerlaubnis, — Reisegeld, bis zur Abfahrt vielleicht
2. Ein Aendern in dem Quantum und den Sorten der Produkte, um Fette oder auch Fleisch erhalten zu können, andernfalls, sollte dieses nicht möglich sein, vielleicht die Mithilfe in Geld erteilen zu lassen, was uns die Möglichkeit gäbe, Produkte wie Kartoffel, Gemüse u.s.w. zu billigeren Preisen zu kaufen. Dieses ist aber durchaus keine Forderung, sondern eine **Bitte**. —
3. Wenn möglich, Hilfe in Kleidern, Wäsche, Fußzeug und Medikamenten.
4. Nachrichten in Briefen über die Arbeit für uns zur Beruhigung der sehnsüchtig ausschauenden Flüchtlinge. —
5. Wenn möglich, dann schicken vielleicht amerik. Brüder uns Zeitschriften wie „Rundschau" und andere in ein paar Exemplaren zu. —
6. Wir legen hier auch eine Liste der Flüchtlinge in Batum bei und senden allen Freunden und Bekannten und allen Glaubensgenossen unsere herzlichsten Grüße mit Galater 6, 9—10 und Luc. 10: 34—35.—

„Betet für uns"! —

Im Auftrage der Mennoniten-Flüchtlinge unterzeichnet der Vertreter der Gruppe P. Janzen.

Adresse: — Representative of Mennonite Refugees P. M. Janzen. % Near East Relief. Batum, Georgien. (On the Black Sea.)

* * * * * *

Moscow, Nov. 5, 1922.

Liebe Geschwister in Chicago und alle Wahrheitsfreundleser: — Gruß mit Ps. 91, 1—7.

Letzten Sonntag, den 29. Okt. schickten wir Euch einen Gruß von Berlin mit der Bemerkung, daß wir bereit waren, von Deutschland nach Rußland abzureisen. Heute, Sonntag den 5. Nov. sind wir gottlob doch endlich in Moskau, wo wir gestern Abend über Riga ankamen. Also die Reise von Berlin bis Moskau nahm 6 volle Tage in Anspruch, da gab es Gelegenheit, Geduld zu üben, wie Prof. P. C. Hiebert uns im Voraus sagte. Unser Zug ging wohl die bescheidene Geschwindigkeiit von etwa 8 Meilen die Stunde im Durchschnitt, dabei kam es aber oft auf der ebenen Steppe zum vollen Stillstand wegen Mangel an Dampfkraft, dann wurde manchmal 2 bis 4 Stunden mit Holz geheizt, bis die nötige Dampfkraft zur Weiterreise erzeugt war. Oefters hatten wir dann Gelegenheit, viele Stockrussen zu sehen, welche aus dem naheliegenden Russendörfchen gekommen waren, sich den Eisenbahnzug anzusehen. Daß die Not unter ihnen herrscht, sah man an den baufälligen Gebäuden und der sehr ärmlichen, zerrissenen Kleidung der Frauen und Männer, ebenso an den Kindern.

In Moskau angekommen, hat die A. R. A. uns mit ihrem Automobil abgeholt und uns zu dem sog. Brown-Haus der A. R. A. ins Quartier gebracht, wo wir auch sofort Professor A. J. Miller, den Vertreter des Amerikanischen Mennonitischen Hilfswerkes trafen, und durch seine liebenswürdige Gastfreundschaft wurden wir natürlich versorgt. Br. Miller tut hier eine systematische selbstaufopfernde Arbeit für das Amerikanische Mennonitische Hilfswerk in Rußland, daß man erst dann zu schätzen weiß, wenn man mit ihm in Berührung kommt. Er ist der rechte Mann, mit dem rechten Herz, auf dem rechten Platz.

Für die ersten $5. — die wir für unseren Unterhalt in Moskau wechselten, erhielten wir 100 Millionen Rubel und wir waren also Millionäre. Als wir Sonntag Morgen zur Kirche kamen, hörten wir eine ergreifende deutsche Predigt, von der Kirche zurück fuhren wir per Droschke,

welches etwa 20 Minuten in Anspruch nahm, wofür wir dann aber 5 Millionen Rubel zahlen mußten, welches in amerikanischem Gelde doch nur 25 Cents war. Unter einer Million Rubel läßt sich hier schon fast nichts kaufen. Am Nachmittag ruhten wir von der Reise und des Abends fuhren wir zu einer russischen Kirche, wo wir Gelegenheit hatten durch einen Dolmetscher von Jesu zu zeugen und mit dem Worte zu dienen, dabei wurden wir überzeugt, daß das Volk seinen Hunger nach dem Evangelium hat. Das Versammlungshaus war gedrängt voll, und die Versammlung dauerte 3 volle Stunden, 5 Redner waren zugegen und es war zu merken, daß die Zuhörer mit offenem Herzen andächtig horchten; auch an ihren Gebeten fühlte man, daß sie geistliches Leben haben. Unter den Nachwehen des schrecklichen Weltkrieges seufzen die Menschen nach dem innern Frieden. Ganz Europa scheint eine zusammengebrochene Welt zu sein und tausende Menschen sind auf den Samariterdienst angewiesen.

Nachdem wir nun einige Liebesgaben, die uns von guten Gebern in Wernigerode und Berlin für arme Verwandte in Moskau abgeliefert hatten und mit Prof. Miller und der A.R.A. alles geordnet haben, reisen wir Dienstagabend, den 7. Nov. unserm Ziele Halbstadt zu.

Als Pilgrim hier, als Bürger droben,
So ziehen wir über Berg und Tal.
Wie bald mag's sein, dann sehn wir droben
Uns wieder in dem Himmelssaal.

Mit Gruß von Moskau:

D. M. u. Barbara Hofer.

* * * * *

An die Amerikanischen Mennonitengemeinden und deren Vertreter in Amerika und in **Rußland.** —

Die Amerikanischen Mennonitenbrüder haben unter uns Mennoniten an der Molotschna ein großes Werk. — Fast fünf Monate lang genießen wir die **Wohltaten** unserer überseeischen Brüder, die sie uns in den in unserer **Halbstädter Wolost** eingerichteten Küchen darbieten. — Viele Tausende unserer Hungernden und Bedürftigen erhalten dort täglich neben gutem Brot nahrhafte und wohlschmeckende Speise. —

Hunderte wenn nicht Tausende wären zugrunde gegangen, umgekommen, verhungert, wenn nicht die liebende Retterhand unserer Brüder von drüben sich zu uns herübergestreckt, uns aus der grausamen Grube der Gefahr des Hungertodes herausgerissen und uns durch ihr Liebeswerk neuen Lebensmut eingeflößt hätte. —

Aufgerafft durch diese große schöne Hilfeleistung, rafften wir uns im Frühjahr dieses Jahres auf und setzten fast unsere letzten Kräfte an, um unsere Felder, soweit sich die Möglichkeit dazu bot, mit Sommergetreide, Mais, Kartoffeln und sonstigen Hackfrüchten zu bestellen. — Die unter uns weilenden Amerikanischen Brüder werden es bezeugen, daß unsere mennonitische Bevölkerung keine Mühe sparte, um, wenn auch unter den denkbar schwersten Verhältnissen, möglichst viel zu säen und zu pflanzen. — Wir wollten so gerne eigenes Brot essen. —

Leider ist unsere Arbeit eine fast vergebliche gewesen. Die Hoffnung auf einen Ernteertrag, der uns wenigstens genügend Nahrung für den kommenden Winter gegeben hätte, zerschlägt sich, denn die seit einem Monate **etwa** einsetzende Dürre hat fast die ganze Ernte vernichtet, und wir stehen wieder und noch mehr, wie im vorigen Jahre, vor der bangen Frage: Wo nehmen wir Brot her für uns und unsere Kinder? —

In so schwerer Lage empfinden wir es als eine nicht hoch genug zu schätzende, gleichzeitig beruhigende Tatsache, daß wir das großartige Werk der Liebe unserer Amerikanischen Brüder in voller Tätigkeit in unserer Mitte haben und daß die hier weilenden Vertreter dieser **Brüder** uns Hoffnung auf eine Fortsetzung dieses Werkes auch über den Winter machen. Auch die in immer größerer Zahl eintreffenden Lebensmittelpackete an Gemeinden und Einzelpersonen stärken das Liebeswerk bedeutend und tragen viel bei zur Kräftigung und Ermutigung eines größern Teils unserer mennonitischen Gesellschaft. —

Im Hinblick auf den auf ein Minimum herabgesunkenen Pferdebestand in unsern Dörfern, und auf den großen Mangel an Futter zur Unterhaltung dieser Zugkraft, begrüßen wir mit Freuden die uns jüngst übermittelte Nachricht von der Absicht der Amerikanischen Mennonitenbrüder, uns mit Traktoren zu versehen, die bei der Bestellung unserer Felder zur Verwendung kommen sollen und uns große Dienste leisten werden. —

Als Vertreter der Gemeinden der Halbstädter Wolost versuchen wir hiermit, Ihnen, unseren lieben Wohltätern drüben, und auch den Brüdern, die hier unter uns so treu an der Arbeit stehen, im Namen unserer leidenden Mitbrüder unseren innigsten u. wärmsten Dank für Ihre unermüdlichesich so herrlich offenbarende Opferwilligkeit u. Liebestätigkeit in schwachen Worten auszusprechen. Unser Gebet ist, daß unser guter Gott Sie segnen u. in **Ihrer Liebesarbeit nicht erlahmen lassen möchte, aber auch, daß Er uns seine Gnade zukehren und es uns gelingen lassen wolle,** in der Zukunft wieder selbstgebautes **Brot** essen zu können. —

Alles, was Ihr, liebe **Brüder, an uns** tut, bewegt uns tief, und wir bitten noch einmal, unseres aus tiefstem Herzen kommenden Dankes versichert zu sein. —

Halbstadt, den 1. August 1922.—

Die Vertreter der Dorfsgemeinden der Halbstädter Wolost.

Das Wolostkomitee: **Vorsitzender:** H. B. Janz, **Sekretär:** K. A. Wiens, **Mitglieder:** A. Fast, H. Bartel, Dr. A. Ketat, **Kassierer:** D. Dück, **Geschäftsführer:** K. Unruh.

Vorsitzenden der Ortskomitees:

Neuhalbstadt: J. Friesen, **Kleefeld:** A. Harder, **Münsterberg:** J. Hildebrand, **Lichtfelde:** J. Dück, **Altonau:** K. Enns, **Fürstenwerder:** D. Braun, **Lichtenau:** H. Hamm, **Halbstadt:** Hermann Dück, **Alexanderwohl:** K. Harder, **Blumstein:** J. Riediger, **Ohrloff:** J. Cornies, **Tiegenhagen:** Peter Görzen, **Schönau:** H. Penner, **Blumenort:** J. Dück, **Kuruschan:** G. Friesen, **Rückenau:** J. Bergen, **Lindenau:** J. Löwen, **Neukirch** D. Isaak, **Alexanderkrone:** H. Kornelsen, **Gnadenheim:** J. Berg, **Muntau:** B. Penner, **Petrowka** J. Penner, **Petershagen:** J. Giesbrecht, **Fürstenau:** A. Martens, **Fischau:** G. Wiebe, **Ladekopp:** J. Peters, **Liebenau:** W. Neufeld, **Wernersdorf:** F. Ediger.

* * * * * *

Geehrter Herr Miller! Geliebter Bruder!

Mit freudigem Dank berichte ich Ihnen daß ich am 5. September n. St. einen „Food Draft“ von Ihnen unter No. 5425 erhalten habe. Was unsere lieben Geschwister aus Amerika an uns in dieser schweren Zeit der mancherlei Heimsuchungen tun, das wird die Ewigkeit erst klar machen. Was aus uns hier wohl geworden wäre ohne die große, werktätige Liebe der Geschwister jenseits des Ozeans, das weiß nur Gott. Ihr tut Gutes, Gott segne Euch dafür, an Eures Glaubens Genossen und an vielen anderen, die Eurer Hilfe bedürfen, wie auch der barmherzige Samariter jenem Unglücklichen die Hand der Liebe reichte, ohne ihn zu fragen: Wer bist du nach deinem Glaubensbekenntnisse? Viele Andersgläubige und Sprechende sind in den Küchen dem Leben erhalen worden. Auch die vor Hunger schrecklich aussehenden Bettler von unsern Türen und Straßen verschwanden. Dabei habt Ihr die herzliche Ermahnung des Apostels, Galater 6,10 nicht vergessen: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubensgenossen.“ Das „Allermeist“ möchte ich auf die vielen „Food Drafts“ beziehen, durch deren freundliche Zusendung in die Häuser schon viel Gutes an des Glaubens Genossen getan worden ist und noch immer getan wird. Unsere praktischen und sparsamen Hausmütter sind immer sehr froh und schauen hoffnunsvoller in die Zukunft ihrer Familie, wenn der vorher so niedergedrückte Hausvater so glücklich ist, einen „Food Draft“ ins Haus bringen zu dürfen.

Mit herzlichem Gruß und Dank von meiner l. Frau und von mir verbleibe ich Ihr Harder, Prediger zu Halbstadt.

Neu-Halbstandt, den 6. 19. Nov. 1922.

* * * * *

An American Mennonite Relief, Alexandrowsk.

Liebe Brüder.—

Wenn wir zurückschauen und daran uns erinnern, wie es bei uns auf Sagradowka vor einem Jahre aussah, wie viele Familien ohne Hoffnung auf ein Durchkommen mit bangem Herzen an den Winter dachten, und wie besonders schwer unsere Lage wurde nach der Eintreibung der Naturalsteuer, — dann müssen wir sagen mit tiefsten Dankgefühl: Der Herr hat Großes an uns durch Ihre bereitwillige, aufopernde Mithilfe getan. Da die Not am größ-

ten war, da traf die erste Sendung ein, und mit Tränen in den Augen wurde sie von vielen, zirka 3500 Brotlosen begrüßt.— Die Gefühle, die auf den Gesichtern zu lesen waren bei Genießen der ersten Mahlzeiten aus Ihren Küchen,— sie sind nicht zu beschreiben. Erstaunt sahen uns die Nicht-Mennoniten an, als auch sie zu Tische geladen wurden und ihren gleichen Teil mit den unsern erhielten. Es gibt nicht Worte genug, die dieses Mischgefühl des Dankes und der Freude auszudrücken fähig sind;— doch Gott, der ins Verborgene siehet, Er hat die stillen Tränen des Dankes u. der Freude gesehen. Er wird's Euch vergelten.— O, wie wohl hat uns diese uns erwiesene Liebe getan nach soviel bangem Schmerz.— Wie eine himmlische Musik klang's in unsern Ohren:— Wir, Eure Brüder, kommen Euch zu Hilfe und in vielen zweifelden Herzen gewann die Hoffnung neuen Boden:— Es muß doch Frühling werden.— Brüder in Amerika, wir danken Euch herzlich für die uns erwiesen Liebe und beten zu Gott:— Vergelt's ihnen, Herr!—

Unsere Lage in wirtschaftlicher Hinsicht hat sich in diesem Jahre etwas gebessert, Dank der Ernte von der Frühlingsaussaat, die verhältnismäßig gut ausfiel. Leider war nur sehr wenig gesät worden wegen Mangel an Saatgut.— Die Winteraussaat in diesem Jahre sieht vielversprechend aus. In diesem Herbst hat es hier viel geregnet, und will's Gott, so sind wir aufs Jahr stark genug, uns selbst zu helfen.— Schlimm ist es ja, und wird es auch noch lange bleiben in den Dörfern, besonders wo die Schreckensherrschaft der Machnowzen so furchtbare Spuren hinterlassen hat,— wie in No. 11(Münsterberg) und No. 12 (Gnadenfeld) und in der Ansiedlung Durilowo.— In den genannten Dörfern sind viel Waisen und Witwen hinterblieben, und die meisten leben in den ärmlichsten Verhältnissen in schlechten Wohnungen und fast ohne Kleider.— Wie dankbar waren diese Leute für die erhaltenen Kleider, und wie freuen sie sich jetzt wieder zu den noch in Aussicht stehenden Kleidern. Ja, viel Gutes ist uns durch Ihr Hilfswerk wiederfahren. Wieviel Dank- und Bittgebete allabendlich für Sie, unsere Retter in der Not zu Gott emporsteigen, weiß nur Der am besten, Der unsere Lage am genauesten kennt.—

Der Herr, dem Ihr dienet, segne Euch und das große Werk der Liebe aller Orten so wie es uns zum Segen ist und Ihm sei die Ehre für Euch.—

Mit innigstem Dankgefühl:

Das Sagradower Hilfskomitee Vorsitzender:— H. Voth, Sekretär: A. Fröse, Warenlagerverwalter A. Wiens, Mitglied: A. Isaak.

Tiege, den 27. Nov. 1922. Nr. 166.

* * * * *

An die Vertreter der A.M.R., die geehrten Herren Krehbiel und Slagel.

Willkommen heißen herzlich wir
Im kleinen Friedensfeld
Amerikas Vertreter hier —
Ihr Kommen uns gefällt!
Willkommen hier in unsrer Not
Als Retter Ihr erscheint, —
Wer ein Willkommen Euch nicht bot
Der hat's nicht wohl gemeint.—

Die Hungersnot brach schwer herein
Rat, Hilf und Tat schien aus,
Wir seufzten: „Wo wird Rettung sein?
Wer reißt uns hier heraus?“
Da leuchtete, fern übers Meer
Vom Liebesschein umhüllt —
Das schöne Sternenbanner her,
Und hat viel Not gestillt!—

Wie viele Herzen haben schon gesegnet Eure Tat,
Wie mancher Dank stieg auf zum Thron
Für Euch an heilger Statt!
Und all' dem tausendstimmgen Dank
Schließt sich von Herzen an,
Der Friedensfelder Preisgesang,
Es dankt Kind, Weib und Mann.—

Sind's doch 200 Seelen heut,
Die froh und wohlgemut,
Hineilen, wo man ihnen heut
Das weiße Brot so gut!
Ist's auch nur wenig — großen Wert
Hat dennoch diese Gab, —
Wie hat man lang, sie heiß begehrt!
Wie ist's so schöne Lab! —

Und da die lieben Brüder dort,
So lieb und mitleidsvoll —
Drängt sich hervor ein bittend Wort,
Das heut erschallen soll —
Schwer haben wir, wie Euch bewußt
In graußer Anarchie
Fast alle Kleider eingebüßt —
Durch Räuber spät und früh!

Nicht weiß die arme Mutter mehr —
Die immer sorgt und spinnt,
Wo sie ein Hemd wohl nehme her
Für ihr entblößtes Kind. —
Und Vater schaut gar wehmutsvoll
Wenn Sohn zur Arbeit geht,
Er seufzt: wie's nur noch werden soll
Nicht mehr das Kleid besteht.—

Die Notdurft steigt, — Mit jedem Tag
Die Lage schwerer wird;
Und brennender wird stets die Frag':
Wer aus der Klemm' uns führt?
Drum tritt, Ihr werten Gäste, nun
Vor Euch das Komitee,
Und bittet: „Könnt Ihr etwas tun —
Stillt unseres Dorfes Weh!“

Im Namen Aller, Groß und Klein
Tönt schüchtern unser Flehn!
Nicht möchten wir zudringlich sein
Zu weit nicht bittend gehn.
Drum haben streng wir kontrolliert
Das Haben und das Soll
Auf einer Liste es fixiert —
(Zwar ward die etwas voll).

Wir wissen eine große Zahl
Von Kleidern steh'n darauf, —
Doch fehlt's so nötig allzumal
Viel scheints auch nur zuhauf.—
Wenn unsre Gäste sich bemühn
Die Liste anzusehn,
Dann werden sie die Schlüsse ziehn:
Die Leut zu weit nicht geh'n.—

Ihr Freunde, wenn es eben geht
Willfahret unsrer Bitt,
Und unser tiefstes Dankgebet
Geht mit Euch Schritt für Schritt.—
Den fernen Spendern auch zugleich
Von uns ein Dankesgruß,
Wir rufen: „Gott lohn' reichlich Euch!
Fahrt fort, so lang es muß!“

Verfasser: Johann Löwen.

Im Namen der **Friedensfelder** das Ortskomitee: Vorsitzender: Peter Isaak.— Sekretär: K. Neustädter.—

* * * * *

An den Verwaltungsrat der A.M.R. in Alexandrowsk.

Im Auftrage der Gemeinden von Kronsgarten, Wiesenfeld und Prijut sagen wir unsern mennonitischen Brüdern in America für die uns erwiesene Hilfe unsern aufrichtigsten Dank. Vergelte Gott Ihnen das große Werk der Nächstenliebe, das Sie hier in Rußland in Angriff genommen haben. Wie mancher, der ohne Hilfe dem sicheren Verderben entgegengegangen wäre, hat sich wieder aufgerafft, ist wieder zu einem fühlenden Menschen geworden, hat wieder glauben und vertrauen gelernt. Furchtbar schwer sind für strebsame Menschen Umstände und Verhältnisse, wo keine produktive Arbeiten möglich, keine Vorräte vorhanden und keine Aussichten auf Verbesserung der Lage da sind. Das Gespenst des Hungertodes drückt auch die letzte moralische Kraft nieder,— gleichgültig gegen sich und den Nächsten sinkt so ein Mensch, aller besseren Regungen der Seele bar, von Stufe zu Stufe immer tiefer — er hat nur ein Bedürfnis — essen — nur einen Wunsch — Brot.— Wenn dann nach landem bangem Warten, endlich die ersehnte Hilfe einsetzt, der nagende Hunger, wenn auch nur teilweise gestillt wird, von Menschen, die noch nicht verlernt haben, mitzufühlen und mitzuleiden, die helfen wollen und können, da wird auch bei so einem Armen die Seele wieder warm. Nicht ein jeder hat die Möglichkeit, das zum Ausdruck zu bringen, was er fühlt, — gewiß aber steigen tausende Gebete des Dankes gen Himmel für Geber, die man nicht sieht und kennt. Vergelts Ihnen Gott!

Dank auch den Mitgliedern des Verwaltungsrates der A.M.R. den Herren Miller, Slagel, Hübert und Krehbiel für ihre rastlose, takt- und rücksichtsvolle, überaus schwere und doch liebevoll erledigte Arbeit!

Mitglieder der Hilfskomitees von **Kronsgarten, Wiesenfeld und Prijut.**— J. Dück, J. Plennert, C. Martens, W. Dyck, H. Plennert.

Den 15. Mai 1922.

* * * * *

An den Vorstand des mennonitischen wirtschaftlichen Verbandes des nördlichen

Kaukasus, in **Welikoknjasheskoje,** Kuban Gubernia.—

Vor ungefähr 21 Jahren, im Jahre 1901 wurde im Chasaw-Jurter Kreis, **Terek Gebiet,** auf wilder Steppe unter barbarischen Ureingeborenen mit Genehmigung der örtlichen Regierung (Verwaltung) angesiedelt. Die Ansiedlungen bestanden aus 40 Dörfern, einer Anzahl Großgrundbesitzungen und zählte ca. 1200 Familien auf einem Ansiedlungsgebiete von ca. 60,000 Desjatinen Land, darunter 15 mennonitische Dörfer mit einem Landquantum von 24,800 Desjatinen besiedelt mit Mennoniten. Letztere 24,000 Desj. waren von den Molotschnaer Mennoniten von tatarischen und russischen Gutsbesitzern nach Uebereinkunft gekauft und bar auszahlt.—

Im Kampfe mit all den Schwierigkeiten einer neuen Ansiedlung ist es unter vielen Entbehrungen uns gelungen, eine Existenzmöglichkeit zu verschaffen. Nicht bekannt mit der Bearbeitung des Bodens am Terek haben wir viele Fehler begangen. Auf dem Lande waren sehr viele Bewässerungskanäle, welche von uns eben gemacht wurden, um das Land nach unserer Art und Weise, wie wir es aus unserer früheren Heimat gewohnt waren, zu bearbeiten. Wir hatten wohl zwei gute Ernten, aber dann kamen auch sieben Jahre teure Zeit. Wir sahen es ein,daß das Land besät werden muß, wie es ja auch unsere Nachbaren, die Tataren, taten. Im Jahre 1905 wurden neue Knäle gegraben. Es war eine sehr schwere Arbeit, schwerer, als die alten Kanäle zu vernichten. Doch die Arbeit bezahlte sich. Es wurde wohl weniger gesät, aber eine Desjatine bewässerten Landes gab bis 200 Pud Getreide, und das nicht bewässerte Land war gute Weidesteppen und Heuschlag. So kam die Ansiedlung zur Blüte. Da der Boden sehr Naphtahaltig ist, wie mehrere Ingenieure, die den Boden untersucht haben, behaupten, so waren auch schon im Frühlinge 1914 etliche Hundert Desjatinen zur Ausbeutung von Naphta an eine englisch-russische Firma auf längere Zeit verpachtet doch da bald darauf der Krieg ausbrach, ist das Geschäft nicht zustande gekommen.— Unsere Ansiedlung war also kultiviert, kanalisiert, bebaut, bepflanzt, und hatte eine Reihe von artesischen Brunnen.—

Doch die Zeit über haben wir unter Raub und Mord von Seiten der tatarischen Bevölkerung gelitten. Die Roheiten unserer Nachbaren gingen in letzter Zeit so weit, daß wir 1917 unsere Feldarbeiten nur bei äußerster Lebensgefahr verrichten konnten, wobei mehrere Fälle von Raub und Mord hinter dem Pflug vorgekommen sind.—

In Anbetracht dieser Zustände sind die Vertreter unserer Ansiedlung mit den Führern der Tataren, den Fürsten, Geistlichen, wie auch mit dem Volke direkt wiederholt in Unterredung getreten, um solche Mißstände zu beseitigen. Jedesmal nun sind unseren Vertretern die besten Versprechungen gegeben worden, die aber niemals gehalten wurden. Nachdem wir die Absichten der Tataren durchschaut hatten, wurde es uns klar, daß sie es nicht nur auf Beraubung, sondern auf gänzliche Vernichtung und Ausrottung einiger Dörfer, welche es wagten, sich zur Gegenwehr zu stellen, abgesehen hatten. Darum baten wir sie um eine kurze Frist, damit wir durch freien Abzug auch nur unser Leben retten könnten.— Als Antwort umzüngelten sie unsere Ansiedlung, belagerten sie tagelang und beschossen sie.— Hätte nicht die ganze Mannschaft Tag und Nacht in voller Rüstung zur Abwehr gestanden, wobei es natürlich nicht ohne Verluste an Menschenleben von unserer Seite ablief, so wären wir alle verloren gewesen.—

So mußten wir unsere wohleingerichteten Häuser und Höfe verlassen, die notwendigste Habe, besonders Furage, mit uns führend. Einige Dörfer wurden noch in letzter Stunde überfallen und die Bewohner der Dörfer bis auf die Unterkleider beraubt, schändliche Gewalttaten verübt, die Nahrungsmittel aber wurden entrissen und in den Kot getreten. Mehr als 100 Familien wurden im Aul Chasaw-Jurt gewaltsamer Weise aufgehalten und gezwungen, die noch in aller Eile auf der Flucht mitgerafften Sachen und Vieh für einen Spottpreis zu veräußern und außerdem mit Unterschrift zu bescheinigen, daß sie auf der Flucht aufs Beste beschützt gewesen vom Aul Chasaw-Jurt.—

Auf Poststraßen und Feldwegen wurden mehrere unserer Familienväter und junge Männer, ja sogar Frauen und Kinder auf schändlichste Weise beraubt und ermordet.

Der Willkür der rohen Räuberbanden mußten wir folgendes Eigentum überlassen:— 1508 Pferde, 2280 Kühe, 4200 Schafe, 958 Schweine, 26 000 Geflügel, 37 Selbstbinder, 306 Mähmaschinen, 176 Grasmäher, 84 Pferderechen, 484 versch. Pflüge, 132 Kultivatore, 210 Separatore, 137 Putzmühlen, 468 Last- und Federwagen, 27 Dampf-Pferde- und Motordreschmaschinen. Jährliche Aussaat 4000 Desjatinen, Heu ungefähr jährlich geerntet 350 000 Pud. Nackt, bloß und hilflos kamen wir im Februar 1918 in den verschiedenen Ansiedlungen unserer Glaubensbrüder im Stawropolischen, im Kuban Gebiet und im Taurischen an.

In Anbetracht der 20jährigen Erfahrung mit den Ureingeborenen bezüglich ihrer Treulosigkeit, Raub- und Rachsucht sahen wir es nicht für möglich, je wieder auf unsere Ansiedlung zurückzukommen. Es wurden Männer beauftragt, nach neuer Ansiedlungsmöglichkeit Ausschau zu halten. Nun aber trat die Not bei uns fast in ganz Rußland in so unerhörtem Masse auf, wie man es nie für möglich gehalten hätte. Wir Tereker-Mennoniten-Flüchtlinge am Kuban und Stawropol sahen uns gezwungen, nach unseren verwüsteten und zertrümmerten Dörfern zurückzukehren, wo die Häuser zum Teil verfallen, zum Teil abgebrochen waren. Im November 1921 zogen die ersten Gruppen wieder zurück. Jetzt sind im ganzen 105 Familien hier. Das Land hat fünf Jahre unbearbeitet gelegen. Die Kanäle sind in dieser Zeit nicht gereinigt worden, so daß man nicht hat können wässern, infolge dessen wir in diesem Jahre eine totale Mißernte haben. Da die Mutterkolonie, die früher uns in unserer Not immer geholfen hat, jetzt auch darniederliegt, so wenden wir uns in unserer Not an den Vorstand des Verbandes und bitten mit Hilfe der ausländischen Mennoniten, uns doch Existenzmöglichkeit zu verschaffen, indem Sie unsere Lage den ausländischen Hilfskomitees vorstellen. Laßt den Notschrei Eurer Glaubensgenossen Euch zu Herzen gehen, und mögen unsere Hoffnungen auf Eure Hilfe nicht zu Schanden werden. Seid dessen eingedenk, daß ein Fehlschlagen der Hoffnung auf Eure Hilfe uns nötigt, zum zweiten Male die heimatliche Scholle zu verlassen, um in der Fremde ein kümmerliches Dasein zu fristen.— Möge der himmlische Vater Euch als willige Werkzeuge finden, um seine Absicht an uns auszuführen.—

Im Namen der zurückgekehrten Ansiedler B. Fast, K. Töws, Vertreter.

Den 20. Juli, 1922.

* * * * *

Im Herrn geliebte Brüder!

Mit einer sehr großen Bitte wende ich mich an Sie, liebe Brüder. Wir haben in unserer Gemeinde zweimal jährlich einen kleinen Bibelkursus für die Prediger, an dem auch Gemeindeglieder sich beteiligen dürfen. Die Dauer der jeweiligen Kurse ist zehn Tage.— Die zugereisten Prediger wurden bis jetzt von der Gemeinde des betreffenden Ortes verpflegt. Aus Mangel an Lebensmitteln können die se Kurse jetzt nicht stattfinden. Daher erlaube ich mir die Bitte an die Schwestergemeinden in Amerika, ob dieselben uns diesbezüglich materiell unterstützen würden.— Meine Bitte ist um Nahrung für etwa dreißig Mann auf zehn Tage.—

Das relig.-sittl. Leben ist bei uns derart, daß es nur bei aller anstrengendsten geistl. Arbeit möglich ist, mit Gottes Hilfe dahin zu kommen, daß es nicht nur zu den Anfängen, sondern zu einem beständigen Leben der Heiligung komme, dasselbe gepflegt und unterhalten werde. Sie werden sich bereits selbst von der bei uns gesunkenen Sittlichkeit überzeugt haben. Aber bedenken Sie in der Beurteilung, daß wir seit 1914 unter dem Einflusse des Nihilismus stehen. Bilder und Vorbilder unserer Jugend waren und sind Krieg, Mord, Unzucht. Das positive Christentum ist lahm gelegt und kann den Kampf gegen die Negation alles Göttlichen nur noch unter vielen Seufzern fortsetzen.— Es bedarf immer wieder der Zusammenkunft, Erbauung, Aufmunterung und gemeinsamer Stärkung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Daß wir auch in Amerika Brüder haben, die uns nicht nur nicht verhungern lassen, sondern für uns beten und mithelfen wollen, daß das rel.-sittl. Leben aller Mennoniten auflebe und erstarke und auf die Umgebung in der Kraft des Lichtes und des Salzes einwirke, dieses zu wissen, gibt uns viel Mut und Freudigkeit. Wie groß würde unsere Freu-

de sein, wenn jemand von den Amerikanischen Brüdern auf unseren Kursen persönlich zugegen wäre — und gar noch an der Arbeit sie beteiligte!— Wäre es auch nur auf etliche Tage!

Das Programm für diese Kurse kann ich noch nicht bestimmen. Ungefähr wird es Folgendes sein:

1. Christliche Sittenlehre - Rechtfertigung, gel. von J. Rempel.
2. Exegese - Jesu Abschiedsreden 2. Teil, gel. von J. Rempel.—
3. Bibl. Altertümer — gel. von H. Epp.
4. Pastoraltheol. nach Tim.-brief, gel. von J. Rempel.
5. Züge aus dem Leben Jesu — gel. von J. Rempel.

Wir wollen uns hingeben, Gott möge alles segnen!

Ist's möglich, so antworten Sie mir, bitte recht bald.— Die Kurse können nur vom 8—20 Juni stattfinden.—

Herzlichen Dank im Voraus! Für Euer großes Werk kommt mir unser Dank so gering vor, daß ich nur schweigen möchte. Grüßen Sie aber, bitte, Ihre Gemeinden von uns. Mit Brudergruß

J. Rempel, K.—Aeltester der Neu-Chortitzer und Nikolaitaler Gemeinde.

Grünfeld, den 5. Mai 1922.

(Aeltester Jakob Rempel, Selenopolje (Grünfeld), Post Wesselye Terny, Kreis Kriwoj Rog, Gouv. Ekaterinoslaw, Ukraina).

* * * * *

An die Herren N. Miller, A.W. Slagel, und C. E. Krehbiel, Alexandrowsk.

Liebe Brüder.—

Besten Dank sagen wir Ihnen für die an uns verabreichten Food Drafts, bestimmt für die Bibelkurse in der Neu-Chortitzer Gemeinde, und bitten Sie, folgendes Schreiben an die Gemeinden in Amerika gelangen zu lassen.—

Mit Brudergruß: J. Rempel Aeltester.

Grünfeld, den 17. November,1922.—

* * *

Liebe Brüder und Schwestern. Eph. 6,24.

Fern von Euch, im Süden von Rußland, mitten unter so vielen Hungrigen sind Eure Brüder beisammen. Unter der Anleitung des Aeltesten Jakob Rempel forschen wir in der heil. Schrift und rüsten uns zum Kampfe gegen die Sünde in uns und gegen die vielen Versuchungen zur Sünde, die unsere Gemeinde von allen Seiten bestürmen. Mit dem Sturze aller alten Ordnungen, abgesehen von ihrer Beschaffenheit, ist auch in unserer Gemeinde manches mit fortgerissen worden, noch mehr ins Wanken gekommen und alles bis zum Fundament erschüttert.— Um das Aeußere, manches nur Formwesen, wollen wir auch nicht allzusehr trauern; obgleich die Trennung von so vielem, das uns auch an der Form gefiel, mit der wir aufgewachsen sind, schmerzlich ist.— Was uns aber besorgt macht, ist die Erschütterung der heiligsten Güter.— In dieser Uebergangsperiode sind Wahrhaftigkeit und Wehrlosigkeit so stark ins Wanken gekommen ,daß wir alle Ursache haben, für die Wiederherstellung dieser zwei Momente zu kämpfen. Das Vertrauen zu unserer Wahrhaftigkeit muß von Grund auf erworben werden. Das Recht, die Waffen nicht nehmen zu müssen, hat jeder einzelne durch Glaubenstreue sich zu erringen. Die äußerste Not hat uns die innere Leere fühlen lassen. Vor allen Dingen brauchen wir mehr bewußtes, persönliches Christentum:— unerschütterlichen Glauben an den gnädigen, allmächtigen Vater in Jesus Christus unserem Heilande, brennende Liebe zu den Brüdern und Schwestern. Darum hat auch wieder ein mehr gemeinsames Suchen und Forschen im Worte Gottes begonnen. Das Bewußtsein der inneren Zusammengehörigkeit dürfen wir erneuern und befestigen. Uns war das Brot genommen oder vorenthalten worden, so daß Ihr Gelegenheit hattet, an unseren Bibelkursen, die in erster Linie für Diener am Worte Gottes veranstaltet werden, teilhaftig zu werden. Dank Eurer werten Mithilfe und treuen Fürsorge für unser leibliches Wohl ist diese gemeinsame Arbeit zustande gekommen. Eure Gaben machten es den Predigern möglich, vom 20.—23. Juni und vom 14.—17. November gemeinsam zu speisen, so daß wir uns ganz der geistigen Arbeit hingeben konnten. Eure teilnehmende Liebe hat uns Mut gegeben, im Gottvertrauen gestärkt, die Liebe zu den Brüdern und Schwestern hüben und drüben gemehrt.— Darum sagen wir Euch Dank, viel Dank für die Stärkung und Hilfe an uns und unseren Gemeinden. Gott vergelte es Euch hier und dort.— Matth. 25,40.—

Mit brüderlichen Grüßen:

Jakob Rempel, Aeltester der Neu-Chortitzer und Nikolaitaler Mennoniten Gemeinden.— **Neu-Chortitzer Gemeinde:** Prediger:— Ab. H. Kröger, Js. H. Epp aus Neu-Chortitza, J. J. Klassen, P. Ar. Rempel aus Gnadental, G. Abr. Warkentin, P. P. Penner aus Grünfeld, Abr. J. Olfert, Ab. Ab. Wieler, aus Steinfeld, J. A. Penner aus Alexandrowka, Jul. Pauls aus Miloradowka, J. J. Bartel, Heinr. J. Janzen aus Islutschistaja, G. Wiebe aus Nowo-Witibsk. **Nikolaitaler Gemeine** G. G. Dyck, Schöndorf, P. P. Dörksen, Blumenhof, P. K. Penner, Steinau, J. J. Bartel, Felsenbach, A. A. Dörksen, Felsenbach.— Diakone:— P. G. Klassen, Neu-Chortitza, G. G. Enns, Gnadental, A. A. Klassen, Grünfeld, J. A. Klassen, Jekaterinowka, P. Janzen Felsenbach. —

* * * * *

Korrespondenzen.

Meade, Kansas, den 2. Jan. 1923.
Weihnachtsfreude!

Einen herzlichen Gruß zum neuen Jahr. Weihnachten, das Fest der Freude für jung und alt ist vorbei. Wir fragen uns nun wohl mit Recht, ob der l. h. Vater auch Freude gehabt hat an der Art und Weise, wie wir das Fest gefeiert haben.

Sehr verschieden wird das Weihnachtsfest gefeiert von der Christenheit, sowie auch von der Welt. Es ist dem Teufel noch nicht gelungen, das Kommen des Jesus-Kindes wegzuleugnen, aber es ist ihm gelungen, besonders die letzten Wochen in eine Zeit der Aufregung und des endlosen Jagens und Hastens zu verwandeln. Hat er es nicht verstanden, auch die Christenheit zum großen Teil dahin zu bringen, daß man die ganze Zeit vor Weihnachten oft noch bis in die letzte Nacht hinein, nur darauf verwendet, einander schöne Geschenke zu bringen und man vergißt ganz darüber, die Herzen der Kinder, sowie oft auch die eigenen vorzubereiten in aller Stille, damit die größte aller Gaben in ihre Herzen einkehren kann. Es war gewiß eine feierliche Stille auf Bethlehems Fluren, als Gott durch die Engel der Welt die größte aller Freuden verkündigen ließ. Sollten wir Christen nicht wieder lernen von Bethlehem Weihnachten zu feiern. Dort war nur die frohe Botschaft aus Engelmunde und der liebliche Gesang der himmlischen Chöre zu hören. Sollte uns diese heilige Einfachheit und doch so feierlich, als Christen nicht auch genügen? Ist es daher notwendig, große dramatische Vorstellungen zu haben und Santa Claus Gedichte, die nur dazu dienen, Scherz und Lachen zu erregen, um Gottgefällig Christfest zu feiern? Doch gewiß nicht! Wird Gott sich nicht mit Widerwillen abwenden und sagen, daß solche Feste ihm ein Ekel sind? Ist es nicht so, daß, je mehr wir dieses Fest nach außen schmücken, desto mehr wird das Schmükken des eigenen inneren Lebens und Herzens vernachlässigt.

Was hilft es, ihr lieben Leser, wenn wir auch jedes Jahr das Weihnachtsfest auf's allerschönste feiern, das heißt, nach Weltweise, und wir haben Jesum nicht als **unsern** Heiland im Herzen?

Fehlt dir noch der wahre Weihnachtsfrieden? Mach es wie Simeon und nimm Jesus als Geschenk von deinem himml. Vater in deine Arme und in dein Herz und dieselbe Freude, welche den Simeon beglückte, wird auch dir zuteil werden. Dann können wir auch mit ihm sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, Luc. 2: 29 u. 30.

Darum lasset uns auch in der Weihnachtsfreude nicht uns selber verherrlichen, sondern den Herrn Jesum, der für uns geboren ist.

Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe 2 Kor. 9, 15.

Euer Mitpilger nach Zion.

B. A. Wiens.

* * * * *

Dallas, Oregon, den28. Dez. 1922. Da der Jahreswechsel dem Farmer zur Zeit Muße zum Schreiben bietet, so wollte ich nach langem Schweigen einmal wieder etwas für die „Menn. Rundschau" schreiben und den Lesern etwas von der Küste des Stillen Oceans berichten. Es scheint mir ein großer Segen zu sein, daß wir Blätter haben, durch welche wir mehr oder

weniger als zu einer Familie verbunden fühlen dürfen und einander über das Ergehen unserer Gemeinschaften als Mennonitenvolk von allen Richtungen der Welt Mitteilungen machen dürfen. Das ist ein Segen, den der liebe Gott wohl nur unserm deutschen Mennonitenvolke zukommen läßt. Wir haben in unserer großen Einfachheit als solches ja manche Wunderlichkeiten an uns, kommen damit aber weiter, als andere Denomination, die höher hinaus sind. Es wird immer wahr bleiben und sich erfüllen, daß Gott dem Demütigen Gnade gibt und den Hochmütigen zu Boden stürzt.

Aus dieser Gegend, d. i. die um Dallas gelegene, welche, wenn gewünscht, ich später einmal näher beschreiben werde, wäre manches Neue zu berichten. Ich meine Neues solchen, die abgelegen wohnen, wo Klima, Verhältnisse u.s.w. verschieden sind von hier, so auch manches andere im Gemeinschaftsleben.

Wir haben jetzt vollständig Winter. Dann rühmen wir nicht Eis, und Schnee und Kälte bis zu 30 Gr. Reaumur, sondern den anhaltenden milden Regen aus dem tagelang nacheinander bewölkten Himmel. Jetzt ist es wieder so, wie sich im vorigen Jahre ein mit dem Oregonschen Klima unzufriedener kanadischer Gast nach seiner Rückkehr nach Kanada über diese Gegend ausgedrückt hat und die Behauptung gemacht, daß, wo immer man in Oregon den Finger in die Erde stecke, sei sicher ein Brunnen. Das ist wahr, wenn der Boden erst einmal gefüllt ist, dann nimmt es nicht lange, bis ein wenig Zuschuß das Wasser rinnen macht. Doch das bringt uns nicht in Verlegenheit, denn wir wissen schon, daß nach ein paar Stunden Aufklärung das Wasser wieder abgelaufen ist und der Boden von oben trocken, daß man seiner Arbeit draußen nachgehen kann. Durch eines unserer mennonitischen Blätter ging neulich eine etwas humoristische Zuckung über die Nachteile gewisser Gegenden unseres Landes, daß es in einer Gegend so kalt sei, daß man sich zum Händewaschen die Handschuhe anziehen müsse und daß man in der anderen Gegend den Hühnern Eis füttern müsse, damit man sie vom Legen garer Eier abhalte. Dann sagte ich und lobte mir diese Gegend, welche zwischen den beiden extremen Gegenden liegt und damit wohl zur goldenen Mittelstraße gehört. Daher sind auch ähnliche humoristische Ausbrüche den Schreibern dieser Gegend nicht eigen, sei es, daß ihr Blut vielleicht nicht ganz so dünn oder dick ist, wie den oben erwähnten Extremen eigen, oder sie durch das milde Regenwasser rein und unschuldiger bleiben, das wollen wir hingestellt lassen. Immerhin bietet das milde Klima hier mehr Gelegenheit zum Arbeiten, was mir als ein großer Segen vorkommt, denn hätte nicht der liebe Gott zur Zeit als er den Menschen im Garten Eden die Strafe zuteilte, in jede Strafe einen Segen hineingelegt, wodurch dem Sünder das sündigen verleidet wird, wovon die Arbeit ein Teil ist, dann würde es sehr schlimm mit der Menschheit bestellt sein. Das jedoch können wir von dieser Gegend rühmen, sie bietet dem Arbeitsamen Gelegenheit das ganze Jahr hindurch seinen Beschäftigungen nach zu gehen. Daher sollten die mit dieser Gegend Unbekannten sich den Oregonschen Winter nicht als eine ununterbrochene Regenzeit vorstellen, wo man, wenn man draußen etwas zu tun hat, im beständigen Regen schaffen muß, das wäre sicher nicht sehr angenehm; sondern daß wir hier manche schöne Tage haben, sogar manche Tage mit schönem, warmen Sonnenschein, wo wir mit den Händen in die Erde Kleinfruchtpflanzen einstecken, Gemüse pflanzen u.s.w. Regen haben wir eigentlich nur dann, wenn der Osten die großen Schneestürme hat, denn wenn die Wolken erst über des Gebirge im Osten sind, verwandelt sich das fallende Wasser in Schnee. Es hat nun drei Tage mit kurzem Unterbrechen geregnet. Das Wasser fließt in jedem kleinen Graben, die Bäche und Flüsse sind angefüllt und einige sind aus den Ufern gestiegen, und solche Tage halten den Farmer dann unter Dach und bieten ihm Gelegenheit zu kurzen Ferien. Gleich nach Neujahr geht man ans Ausästen der Bäume. Diese Arbeit tun wir meistens im Januar und Februar. Im Februar wird auch oft schon gepflanzt und das erste Gemüse und die Kartoffeln werden gesetzt. Wir hatten einige Tage vor Weihnachten auch etwas Schnee und Frost. Unsere Kinder jauchzten sehr, als sie eines Morgens eine schöne, dünne Schneedecke auf der Erde fanden, sie meinten, das sehe jetzt aber auch nach wirklichen Weihnachten aus, leider blieb der Schnee nicht bis Weihnachten. Mein Nachbar Smith ließ sich das Vergnügen einer Schlittenfahrt auf seinem Mistschlitten nicht entgehen, sogar die Frau und die Tochter fühlten sich nicht entwürdigt, mit diesem Fuhrwerk fürlieb zu nehmen. So weit von Klima und Wetterverhältnissen.

Die Pflaumen, Aepfel, Birnen und Beeren waren dieses Jahr ziemlich gut geraten und haben auch einen mittelmäßig guten Preis gehabt, außer die Loganbeeren waren billig, weil sie den Markt überschwemmten. So kann alles übertrieben werden. Nach meiner Ansicht ist in den meisten Teilen unseres Landes eine gemischte Farmerei mehr angebracht wie eine mehr geteilte.

Vor den Weihnachten hatten mehrere Kirchen es ziemlich drock, weil die Sonntagschulen für das Fest übten. Es ist sehr zu bedauern, daß wir bei solchen Gelegenheiten nichts gründliches bieten können, weil in der letzten Zeit die deutsche Sprache sehr versäumt worden ist. Was zu solchen Zeiten unter den obwaltenden Verhältnissen unseres bürgerlichen Lebens geboten werden kann, ist meistens ein in großer Eile zusammengeschustertes Produkt, dem das Schöne und Gründliche fernbleiben. Leider ist dann aber der sich bei unsern jüngern Leuten in letzter Zeit breitgemachte „Jazz" — Geschmack ein gutes Mittel, über die erwähnte Oberflächlichkeit hinweg zu kommen. Traurig, aber wahr!

Beide Kirchen, die der M. B. und der Brudertaler Gemeinden begingen Festlichkeiten mit der Sonntagschule nach Programmen. Da es in diesem Staate gesetzlich verboten ist, in Kirchen Weihnachtsbäume mit brennenden Kerzen zu schmükken, so nimmt das elektrische Licht erst die Taschen zu sehr in Anspruch und dann — was mehr ist — den tieferen Sinn aus dem Gepräge heraus und hat somit seinen Wert für mich verloren, und wie mir scheint, ist dadurch dem Weihnachtsbaum der Abschied gegeben. In keinem unserer Kirchen war ein geschmückter Baum. Die Kirchen waren jedoch anders schön geschmückt.

Um dem Beschlusse der letzten Pacific Distrikt Konferenz und dem oben erwähnten Uebel, welches unserer Jugend droht, helfen nachzukommen, begann die M. B.

(Schluß auf Seite 16.)

Jaalahn.

(Fortsetzung.)

Ich weinte mit ihr; ich konnte nicht anders und konnte nichts Besseres. Worte zum Trösten wußte ich nicht, nur tröstend mitweinen konnte ich. Mitweinen ist oft auch weit besser, als alle die schönen noch so wohlgemeinten Worte; rät doch selbst die Schrift dazu, wenn sie sagt: Weinet mit den Weinenden!

Man verstehe mich nicht falsch, ich bin kein Indianer. Es war nicht Dalledienes Weh allein, in dem ich ihr nicht helfen konnte, was mich weinen machte. Es war gerade soviel der eigene Verlust, den ich erlitten hatte. Ich hatte viel, unsagbar viel verloren; ich hatte einen Freund verloren, wie ich nie einen gehabt, noch je glaube, einen wieder zu finden. Vor knapp sieben Monaten waren wir einander zum ersten Male begegnet, und nach kurzer Bekanntschaft war ein Zusammenleben miteinander uns geradezu zum Lebensbedürfnis geworden.

Obwohl ich während der letzten Monate täglicher Gast in der kleinen Hütte war, die dem an den Komfort des östlichen Großstadtlebens Gewöhnten weiter nichts bot, als ein Plätzchen auf der Erde zwischen Krankenlager und Campfeuer, habe ich nie die Hütte verlassen, ohne bis zum letzten Moment zu verweilen, den zu opfern meine Zeit mir erlaubte, ohne je einen anderen Wunsch zu haben als den, daß ich doch noch länger bleiben könnte. Und ich weiß, Jorjillja dachte gerade so. Wenn nicht schon an vielem anderen, so merkte ich es daran, wie er beim Abschied meine Hand hielt und immer noch etwas zu sagen hatte. Aber nie bat er: „Bleibe noch!“ Er wußte, wenn ich ging, dann mußte ich gehen; und nichtssagende Redensarten oder Höflichkeitsphrasen wurden zwischen uns nicht gewechselt. Zu sagen hatten wir uns immer etwas, er mir, ich ihm, nie brauchten wir nach einem Gesprächsthema zu suchen. Die stillen Stunden in Jorjilljas kleiner Hütte waren, so wollte es mich dünken, die glücklichsten meines Lebens gewesen; dort fühlte ich mich nicht einsam in der Wüste Arizonas. Das Heimweh verschwand, wenn der Freund mich ansah; lächelten seine Lippen, dann wurde ich fröhlich; alles, was er sagte, trug dazu bei, mir Mut und Kraft zu frischer, rastloser Tätigkeit zu geben. In ihm und durch ihn lernte ich sein ganzes Volk verstehen und lieben, so daß neben der allgemeinen geistlichen Liebe um Christi willen eine warme, innige persönliche Herzensneigung zu den Indianern entstand, die mir die Arbeit unter ihnen aus Last in Lust verwandelte.

Wie wenig war das, was ich ihm hatte sein dürfen, im Verhältnis zu dem, was er mir gewesen war! Was ich für ihn getan, war weiter nichts, als das, was jeder Christ seinem Mitmenschen, mit dem er auf seinem Lebenswege zusammenstößt, um Gottes und seines Gewissens willen schuldig ist. Ich gab ihm nur, was er zu fordern hatte; hätte ich es ihm nicht gegeben, er hätte als verdammender Ankläger darob vor Gottes Richterstuhl erscheinen müssen.

Aber er, er gab mir sein Vertrauen, er verband sich meiner Seele, er schenkte mir sein Ich. Das hatte Jorjillja Haschkuwahl dem unbekannten Fremdling getan. So klar, als hätte ich tagtäglich von Jugend auf mit ihm zusammengelebt, lag das Leben dieses jungen Mannes vor meinen Augen mit all seinem Leid und seiner Freude, seinen Wünschen und Hoffnungen, Lastern und Gebrechen, und ich schäme mich nicht, es auszusprechen: Nie habe ich einen weißen Menschen so tief in mein offenes und verborgenes Leben, in das Getriebe meines Herzens und meiner Gedanken hineinblicken lassen, wie diesen Indianer. Er war mein Freund, mein erster wahrer Freund, den ich auf meiner fast vierzigjährigen irdischen Wallfahrt fand. Soll ich mit wenigen Worten das Verhältnis beschreiben, das zwischen uns beiden bestand, so könnte ich das nicht besser tun, als indem ich sage: Es war ein Sehnen nach Zusammensein; und waren wir zusammen, so hatten wir alles, dessen wir bedurften, und gebrauchten weiter nichts. Willst du dem, der solchen Freund verlor, die Tränen wehren? Wäre nicht die Erinnerung an seinen Besitz, ich würde sagen: Der Tod Jorjilljas hat mein Leben, das durch seinen Besitz so reich geworden, arm gemacht.

Aber die Erinnerung, die bleibt: und die Seinen bleiben mir und sein Volk, das er so lieb gehabt; und in diesen will ich den nun Entschlafenen weiterlieben; sie sind sein Vermächtnis, das er mir hinterlassen, Dalledienе, die Großmutter und all die vielen, vielen anderen. Nie war mir auch nur ein einziger unter ihnen „nur ein Indianer“ gewesen; er könnte es mir aber auch nie werden, seitdem Jorjillja Haschkuhwahl mir Freund geworden. Was ich mit meinen schwachen Kräften dafür würde tun können, das gelobte ich in dieser Stunde, das wollte ich dafür tun, daß unter meinen weißen Brüdern das häßliche Wort „nur ein Indianer“ verschwinden möge. — — —

Alles hat seine Zeit. Es galt das Weinen einzustellen. Es gab Arbeit, Jorjillja mußte beerdigt werden, und zwar am nächsten Tage, wie es die klimatischen Verhältnisse gebieten.

„Meine Schwester!“ hub ich an.

Dalledienе blickte auf, und einleitend erinnerte ich sie daran, daß Jorjillja gesagt, er sterbe als ein Indianer und ein Christ, und fragte, ob wir ihn dementsprechend beerdigen wollten.

Sie nickte.

„Soll ich das alles besorgen?“

Sie nickte wieder.

„Hast du irgend welche besonderen Wünsche in dieser Sache?“

„Nein, nur alles gut, sehr gut!“ sagte sie, wie träumend. Dann aber schien sie sich zu ermannen. Sie legte den Toten sanft auf seine Ruhestätte zurück und griff in den Schaft ihres linken Mokassins, aus dem sie ein kleines, in ein Stück Seidenzeug gewickeltes Paket herauszog. „Nimm,“ sagte sie, „brauch' davon soviel du willst, gerne alles, auch mehr.“

Ich wollte abwehren und sagte: „Laß mich das besorgen, er war mein Freund und Bruder.“

„Aber er war mein Gatte,“ sagte sie, „und das gilt mehr.“

Da sagte ich nichts weiter, nahm die Banknoten, über vierhundert Dollar, wie ich später zählte, um davon die Bestattungskosten Jorjilljas zu bestreiten, und verließ Dalledienе, sie dem Schutz und Trost des großen Gottes befehlend.

Als ich aus der Hütte trat, war ich überrascht, daß bereits eine so große Masse Volkes sich versammelt hatte. Das Mondlicht erlaubte, sie weithin zu überblicken. Auch Nauogo war da, und als ich ihn erblickte, fiel mir ein, daß ich ihm geheißen, er solle mich hier gegen Abend erwarten, um mit mir zu dem Krankenbette einer alten Frau zu reiten, wo ich seiner Dolmetscherdienste bedürfe. Ich war froh, ihn hier zu haben, und winkte ihm, zu mir zu kommen. Er kam eilends; seine Gesichtszüge waren ernst, man sah ihm an, daß ihn der Tod Jorjilljas erschüttert hatte.

„Unser Freund ist gestorben, Nauogo. und ist nun bei seinem Gott und bei unserm Gott. Er starb als ein Christ, und wir wollen ihn morgen als einen solchen beerdigen. So will es sein Weib. Glaubst du, daß die Leute hier ein paar Minuten schweigen und zuhören, wenn ich zu ihnen darüber reden würde?“

„Dein Einfluß genügt,“ sagte Nauogo;

„er ist nicht gering, seit der erschossene Medizinmann deine Rede gelobt hat, Sie werden schweigen und zuhören, wenn du ihnen solches gebietest."

„Aber wie soll ich das machen?"

„Sag es nur dem Nächststehenden, er wird es weitersagen, und bald wird Ruhe sein."

Ich machte es so, und in wenigen Minuten war es ringsum still und aller Augen wandten sich zu mir. So sagte ich den Leuten denn, daß und wie wir am nächsten Nachmittag den toten Mann beerdigen würden, und daß sie alle da sein sollten und alle mitkommen sollten. Solches sei des toten Mannes und seines Weibes Wunsch und Bitte. Nauogo dolmetschte und sagte mir auf dem Heimwege, daß, soviel er vernommen, die Indianer da sein würden.

Nauogo und ich ritten zur Agentur, die telephonische Verbindung mit der Stadt G. hat. Ich bestellte bei dem dortigen Leichenbestatter einen guten Sarg, das schönste „Navajo blanket", dessen sie in der Stadt habhaft werden könnten, und viele, viele Blumen, den Sarg zu bedecken, lauter Chrysanthemen, aber nur purpurrote, schneeweiße und goldgelbe. Dann gab ich Ort u. Stunde an, wo und wann alles abzugeben sei, und erhielt das Versprechen, daß alles pünktlich besorgt werden würde, man würde im Laufe des Vormittags aus G. abfahren und rechtzeitig an Ort und Stelle sein. Nachdem dies alles besorgt war, eilten wir nach Hause, um von der Aufregung und Anstrengung des verflossenen Tages auszuruhen. Es war längst Mitternacht vorbei, als wir heimkamen.

* * *

Einer der Missionare hatte kürzlich geheiratet, eine liebe, fromme, freundliche Frauenseele. Das letzte Eigenschaftswort könnte eigentlich fehlen; denn wer fromm ist, der ist auch freundlich, dieweil der Frömmigkeit Haupttugend, die Liebe, freundlich ist. Aber es gibt so viele Menschen, die fromm sein wollen und gar nicht freundlich sind, nicht in Gebärden, noch in Wort und Tun. Die sind nicht fromm, keine Nachfolger Jesu Christi. Ihr Kirchgehen und Bibellesen und all die vielen Gottesworte, die sie immer im Munde führen, und darauf sie ihr Frommsein bauen, sind nichts. Sie haben ja keine Liebe; denn sie sind nicht freundlich. Wo Liebe ist, da ist Freundlichkeit; denn Liebe blähet sich nicht.

Es mußte viel Liebe in der kleinen Missionarsfrau wohnen; denn sie war sehr freundlich, von jener Freundlichkeit, die aller Herzen gewinnt, weil sie echt ist. Ihre Freundlichkeit war die neue, aus der Liebe Christi geborene Freundlichkeit, die uns den Menschen, der sie besitzt, je länger wir ihn kennen, um so lieber macht, weil sie nicht das Ihre sucht, sondern das des andern.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Während Generationen. Eine neue Generation übernimmt nur wenige Dinge der alten Generation. Sie macht neue Entdeckungen und Erfindungen und ändert und verbessert die Zustände, so daß nur weniges vom Alten übrig bleibt. Doch das Verbleibende ist gewöhnlich von so erprobter Güte, daß es für die moderne Existenz unentbehrlich ist. Dies läßt sich auch von Medizinen sagen. Herr Wm. C. Frey von Champion, Alta., schreibt: „Mein Vater gebrauchte Forni's Alpenkräuter; es war ihm sehr heilsam und hat ihn tatsächlich von einem schweren Leiden befreit. Ich möchte jetzt gerne erfahren, ob das Heilmittel auf irgend eine Weise hier nach Kanada geschickt werden kann." Vier Generationen haben dieses Kräuterheilmittel ihre Familienmedizin genannt; sein Ruhm und seine Beliebtheit wachsen noch immer. Ein Heilmittel welches während 143 Jahren seine Beliebtheit nicht verloren hat, muß hervorragende Eigenschaften besitzen. Forni's Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin; besondere Lokalagenten liefern es. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * *

Durch Anwendung eines neuen deutschen Verfahrens kann jetzt Weichholz, wie Tanne, Pappel, und ähnliche Holzarten in dem Grade in Hartholz verwandelt werden, daß sie den Vergleich mit Mahagoni, Ebenholz und andern ähnlichen Holzarten aushalten. Das Verfahren besteht in der Anwendung eines hydraulischen Apparates, welcher das Holz preßt bis es so schwer wird, daß es im Wasser sinkt.

(Schluß von Seite 14.)

Gemeinde zwei Wochen vor Weihnachten eine deutsche Bibelschule, welche zweimal wöchentlich stattfindet und in welcher den Kindern und erwachsenen Jünglingen und Mädchen Bibelunterricht verbunden mit Kirchengeschichte und Sprachbildung im Deutschen gegeben wird. Die älteren Glieder der Gemeinde haben während der Zeit Bibelstunde nach altem Muster. Es wird als Lokal die Kirche benutzt, in welcher vier Klassen plaziert werden. Die Sache geht gut und ist empfehlungswert.

Schon mancher Dollar ist aus dieser Ecke für die Hungernden Rußlands gespendet worden. Manche haben von hier aus Fooddrafte gesandt, andere haben sich an Kollekten gut beteiligt, und wieder andere an den Ausrufen, die wir hier für den Zweck abgehalten haben. Wir haben ein Hilfskommittee und dieses hat bereits drei Ausrufe solcher Sachen abgehalten, die Leute entbehren können und zur Versteigerung bringen, wo andere, denen Sachen fehlen, solche manchmal für hohe Preise kaufen. Auf so einem Ausrufe kommt das Verschiedenste zur Versteigerung,, wie: Kühe, Kälber, Ziegen, Gänse, Hühner, Enten, landwirtschaftliche Maschinerie, Möbel, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Zimmerpflanzen, Butter, Schmalz, Schinken und manches andere. In verbindung mit dem Ausrufe ist dann auch eine Mahlzeit, zubereitet von einigen Frauen, die ein Reteinkommen bis in die sechzig Dollar gebracht hat. Wie erfreulich, dann zu wissen, daß man durch solche Arbeit manchen vom Hungertode gerettet hat. Solche Arbeit hat einen großen Lohn. Hoffentlich wendet der liebe Gott das Gefängnis unserer Lieben im alten Vaterlande bald, so daß sie wieder die Sonne sehen können! Auf manchen Stellen ist, wie aus Berichten zu schließen, der Himmel schon heller geworden. Lasset uns anhalten mit Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Allen Rundschaulesern ein frohes neues Jahr wünschend P. P. Kröker.

* * * * *

— Die größte Negerkirche ist die National Baptist Convention in Nordamerika. Sie zählt 20,000 Gemeinden mit über drei Millionen Gliedern und wird an Seelenzahl nur von den Methodisten übertroffen. Vor 50 Jahren hatten in Nordamerika nur 19,000 Neger eine eigne Farm, heute eine Million, nur 3100 ein eigenes Geschäft, heute 60,000; nur zehn Prozent konnten lesen, heute 80 Prozent; nur 600 waren Lehrer, heute 45,000. Der Wert des Gemeindeeigentums ist von 1½ auf 90 Millionen Dollar gestiegen, die freiwilligen Beiträge von 80,000 auf drei Millionen Dollar.

* * * * *

So aber sich jemand dünken lässet, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll.